P. o. germ.
1532
m

~~Gesch. d. Deutschen.~~ pag. 650.

P. O. germ.
1532m.

Ueber
Götz und Ramler.

Kritische Briefe

von

Johann Heinrich Voß.

Mannheim,

verlegt bei Schwan und Götz.

1809.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Dies Büchlein zu schreiben, schien kein unwürdiges Geschäft. Mir war, als hörte ich zwei verdienstvolle, durch Freundschaft verbundene Männer aus dem Grabe mich anrufen, wovon der eine wie ein dünkelhaft sich aufdringender Zuchtmeister, der andere wie ein demütiger Züchtling, der endlich einmal in abgeschmeichelter Vertraulichkeit den verhaltenen Unmut zu lüften gewagt habe, selbst von Wohlwollenden verkannt worden ist. Empfangt, lautere Seelen, mein Todtenopfer!

Ein Kenner wird nicht ohne Vergnügen wahrnehmen, wie mühsam manches der schönsten Kunstwerke aus dem Rohen geschmiedet, wie oft wieder auf den Amboß gelegt, und mit leiserem Hammer geformt wurde; bevor es,

unter thätigem Freundesrath, die ausbildende Feile und die blanke Glätte der Vollendung empfing. Dabei wird er an Horazens Ausspruch über die alte Streitfrage zurückdenken:

Ob durch Natur lobwürdig, ob mehr durch Kunst, ein Gedicht sei,
Hat man gefragt. Mir scheinet der Fleiß ohn' ergiebige Ader,
Und ungezüchtigter Geist gleich unnüz. Also verlanget
Einer des anderen Hülf', und beschwört freundschaftliches Bündnis.

An wem diese Wahrnehmung verloren ist, an dem ist eigentlich wohl nichts verloren.

Götz war einer der ersten, die um das Jahr 1740 der edlere, von Haller und Hagedorn ausgehende Geist anhauchte, und zu Mitstiftern unserer Litteratur weihete. Er, der so glänzend begann, was hätte er geleistet, wären die Musenkünste von den gewalthabenden Zeitgenossen nur durch einige Theilnahme ermuntert worden, oder zum mindesten nicht abgeschreckt!

Desto achtungswürdiger ist die Ausdauer, womit dieser Mann, unter Ungünstigen sich verbergend, nach Vollkommenheit rang; desto rühmlicher die Stufe des Errungenen. Solchen Anstrengungen verdankt Deutschland seinen Rang unter geistreichen Völkern.

Nicht unbemerkt, hoffen wir, bleibe der Nachwelt das Verdienst deutscher Tugend, die Antrieb und Lohn in sich selber fand. In den spätesten Jahrbüchern wird das Zeitalter, da nach langer Betäubung der deutsche Genius voll griechischer Kraft aufstand, mit keines Augustus, sondern mit der Klopstocke, der Lessinge Namen sich auszeichnen.

Ob etwa zugleich Undank des Zeitalters gegen die edlen Anbauer gerügt werden wird? Das sei ferne! Denn jene paar Lermer, die, in barbarischer Verachtung alles Gebildeten, nur Einen heuchlerisch verehren als Gott, um bald einen Oelgözen ihm unterzuschieben, was haben die mit der Nachwelt zu thun? Kein Stimmfähiger hat einer so unfrommen Kälte, einer so ruchlosen Lästerung, sich schuldig gemacht.

Weil den Aufsaz, der die folgenden Briefe veranlaßte, nicht jeder zur Hand haben kann; so lassen wir ihn aus der Adrastea, 5 B. 2 St. 1803. mit Herders Einleitung, wieder abdrucken. So warme Verehrer des Dichters Götz hätten verdient, nicht durch Mislaune gegen Götzens kunstfertigen Freund zu ungerechten Voraussezungen verstimmt zu werden.

— — — Ja, soll er noch vergessen sein, der aus seiner Winterburg wie eine Nachtigall hinter dichten Zweigen sang, in seiner Sprache die zierlichsten Kränze flocht, und sich in Reimen und ohne Reim, in jedem angenehmen Sylbenmaße, an jedes niedliche Sylbenmaß versuchte? Das Andenken seines Freundes an ihn, das hier folgt, wird jedem seiner Freunde, obwohl auf eine traurige Weise, angenehm sein. Erscheint die gewünschte Sammlung seiner Gedichte, so wird jeder die ihm liebsten als Myrten um sein Grab pflanzen.

J. G. von Herder.

Andenken an einen Besuch
bei dem ehemaligen würdigen Superintendenten
Johann Niklas Götz,
zu Winterburg in der hintern Grafschaft Sponheim.

Es war im Jahre 1780, als ich nach einem kleinen Aufenthalte in der Schweiz auch die Gegenden des Rheins sehen und besuchen wollte. Unter den vielen Merkwürdigkeiten, welche mir die obere Hälfte des Rheins darbot, reizte mich vorzüglich auch die Bekanntschaft eines Mannes, den ich in früher Jugend aus seinen Gedichten lieb gewonnen hatte, und dessen mir bekannte, größtentheils absichtliche, Verborgenheit, noch mehr mein Verlangen nach ihm erregte.

Es war der damalige Superintendent zu Winterburg, in der hintern Grafschaft Sponheim, Joh. Niklas Götz.

Seine Gedichte, die in den 1770ger Jahren in der Schmidtschen Anthologie, in dessen Musenalmanachen, so wie auch in andern Mus. Alm. und in dem Dyckischen Taschenbuche, einzeln und unter mancherlei Buchstaben erschienen waren, glänzten so schön darin hervor, als wären sie gleichsam mit ei-

nem eignen Reize der Musen übergossen. Dabei waren die kleinen Erzählungen, die er von seinen eignen Umständen und Schicksalen gab, und die er, bald in Prose, bald in Versen, unter den Flor griechischer Geschichten zu verhüllen suchte, meinem Herzen so anziehend und lieblich, daß es mir gleichsam ein Gelübde wurde, diesen selbst einmal aufzusuchen und zu sehen.

Das Oertchen Winterburg liegt wenige Stunden hinter Kreuznach, im ehemaligen Pfälzischen. Ich kam gegen Abend dahin, wenn ich nicht irre, im Monath September. Als ich mich ihm näherte, stieg ich vom Wagen aus, um mit Anstand die Wohnung des Mannes, den ich verehrte, aufzusuchen, und ihn nicht mit Geräusch zu beunruhigen. Eine geheime Ahnung zeigte mir bald das Haus, das ich suchte. Ein paar hölzerne Säulchen zierten es sogar am Eingange.

Ich trat mit Ehrfurcht hinein, und fand, sogleich im ersten Zimmer, die Frau und Tochter des Gesuchten, beschäftigt mit Hausarbeit. Wie freut' es mich schon bei Eröfnung der Thüre, an der Wand das Bild des Dichters zu sehen, das ich schon vorher, aus einer kleinern Kopie, bei Ramlern hatte kennen gelernt. Eine gute Weile mußt' ich warten,

bis der erwünschte Freund endlich kam, den ich nun in seinem eignen Hause empfing.

Sein Aeusseres zeigte mir einen festen, etwas untersezten Mann, von mittlerer Größe, vollem Bau und feinen Gesichtszügen. Sein Anstand war simpel und äußerst bescheiden, doch so, daß man sah, daß er mit Menschen gelebt habe: sein Inneres hielt er sehr verschlossen. Ich that ihm, mehr aus Verwirrung als Absicht, mancherlei Fragen über ihn selbst, die er aber stets mit Bescheidenheit und wenigen Worten ablehnte.

Ich bat ihn um die Erlaubnis, ein paar Tage bei ihm wohnen zu dürfen. Willig und mit anscheinendem Vergnügen nahm er mein Ansuchen auf. Sogleich führte er mich in sein Gastzimmer, welches dem Wohnzimmer gegenüber lag, und ließ mir, auf mein Verlangen, Thee zubereiten.

„Hier, sagte er, in diesem Zimmer, hat erst vor ein paar Wochen Sr. Excellenz der Herr Minister v.*** ganzer acht Tage gewohnt.„

„Ich habe die Ehre, sagt' ich, den Herrn Minister zu kennen. Das ist ein feiner Kopf, und ein Mann, der viel Kenntnis und Geschmack hat. Er wird sich recht erfreut haben, hier bei Ihnen zu wohnen, und mit Ihnen über Ihre Sachen zu sprechen.„

„Davon war wohl nicht die Rede, (antwortete er mit bescheidnem niedergeschlagenem Blicke). Sr. Excellenz waren blos in Dienstgeschäften hier."

„Also kennt' er Ihre Arbeiten nicht einmal?" fragt' ich.

Er antwortete nicht. — Ich erstaunte — zumal da ich mir erinnerte, einigemale an dortigem Hofe von diesem ausgezeichneten Manne gesprochen zu haben.

Noch am selben Abend führte er mich in sein Gärtchen, dessen er so lieblich in seinen Gedichten gedenkt, und das mir, als sein liebes Waldorchester, immer vor Augen schwebte. Es war ein länglich viereckiger Raum, an dem Fuße des Berges, schwerlich über 50 oder 60 Schritte lang, mit Küchengewächsen und Obstbäumen wohl versehen, ein Theil des Ganzen mit schönen Erlen an einem vorbeifließenden Bache besteckt.

Alles reizte mich hier, denn ich sah es durch das schöne Medium seiner Lieder, und an der Seite des Dichters selbst.

Den andern Tag besuchten wir den Herrn Amtmann, der in dem Schlosse auf dem Berge wohnte, und der uns auch eine freundliche Mittagsmahlzeit gab.

Hier bemerkte ich, daß unser Herr Superintendent, als Dichter, eigentlich gar nicht bekannt war.

Man sprach nur von ein paar Hochzeitgedichten von ihm, und der Sänger der Musen und Grazien saß ganz still und zurückgezogen bei Tische.

Ich hatte viel Mühe ihn dahin zu bewegen, mich auf sein Studierzimmer zu führen. Endlich erhielt ich es doch. Er zeigte mir seine Manuscripte, meist auf einzelne Blätter geschrieben, und in sieben besondern Abtheilungen zusammengelegt; welche, wie er mir sagte, bei der Herausgabe, eben so viel Bände werden könnten. Uebersezungen, die er von ganzen Dichtern gemacht hatte, waren darunter: als vom Sarbiev, einem großen Theile des Pater Ceva, u. s. w. Er zeigte mir auch seinen kleinen, doch ausgesuchten, Büchervorrath; worunter er viele, besonders lyrische, Dichter mit Noten und Anmerkungen bereichert hatte.

Hier that er mir das Geständnis, daß, wann sich irgend ein Freund finden sollte, von dem er hinlängliche Versicherung hätte, daß er seine Werke so und nicht anders, und zwar durchaus erst nach seinem Tode herausgeben würde, er ihm diese Manuscripte für einen geringen Preis, den er mir benannte, zu überlassen Willens sei. Gleiches versicherte er mich auch von seinem kleinen Büchervorra-

the, dessen Werth er erkannte, und von dem er sich nur den Gebrauch auf Lebenszeit vorbehielt.

Ich bat ihn, das Zutrauen wegen dieser Angelegenheit mir zu schenken, und ich hoffte bei meiner Zurückkehr ihm befriedigende Antwort hierüber ertheilen zu können.

Dieses geschah auch, und schon war ihm, durch Mitwirkung eines Freundes, die verlangte Summe in Frankfurt angewiesen, auch die heiligste Versicherung gegeben, in allem seinen Willen wegen der Manuscripte aufs genauste zu befolgen; als ich wenige Monate darauf von seinem Herrn Schwiegersohne die Antwort erhielt, daß sein Herr Schwiegervater vom Schlag sei befallen worden, und deshalb außer Stand mir zu schreiben; daß er mich aber ersuchen lasse, von meinem Begehren und von seinem eignen mir ehmals gemachten Versprechen abzustehen, indem er die künftige Herausgabe seiner Werke seinem Herrn Sohne, bei der Schwanschen Buchhandlung in Mannheim, zu überlassen gedenke.

Ich that sogleich auf alles Geschehene Verzicht, das nie eine kaufmännische Spekulation zum Grund hatte. Desto mehr aber mußte mich's wundern, als ich nachher im Jahre 1785 die so verstümmelte Ramlerische Ausgabe zu Gesicht bekam.

Mit Ramlers Verbesserungen ist unser Götz durchaus nicht zufrieden gewesen, und sprach nur mit geheimem Unmuth davon. Daß er zulezt noch seine Gedichte, nach der der Ausgabe beigesezten Vorrede, Herrn Ramler übergeben hat, zeugt vielmehr, wie mich dünkt, von einer gänzlichen Gleichgültigkeit gegen die mehresten Dinge in den lezten Tagen seines Lebens, und so auch gegen seine Gedichte. Er bezeugte mir diese selbst noch kurz zuvor in einem Briefe, mit welchem er mir eine kleine Anzahl seiner zum Theil bis jezt noch ungedruckten Gedichte zuschickte. Er bat mich, solche an niemand, als etwa an Herder zu zeigen: qui meas aliquid putat esse nugas, sezte er hinzu. Vielleicht befürchtete er auch, bei der stumpfen Gleichgültigkeit seines Vaterlandes, daß seine Werke gar nicht zum Vorschein kommen könnten; und doch war er selbst gegen dauerhaften Nachruhm nichts weniger als gleichgültig.

Die häufigen Ermahnungen, die ich seitdem theils selbst, theils durch angesehene Personen habe ergehen lassen, uns die eigene und vollständige Ausgabe seiner Gedichte zu geben, sind fruchtlos gewesen. Man hat mir geantwortet: die Ramlerische Ausgabe sei noch nicht völlig verkauft!! — So findet sich so viel Papier jährlich in Deutschland zu den ärmlichsten un-

nüzesten Produkten; aber zur Ausgabe eines der besten und schönsten Dichter des Vaterlandes fehlt es daran! —

Hier ein Wort über die Ramlerischen Verbesserungen. Es ist nicht zu leugnen, daß dieser sorgsame Kritiker zuweilen das Mangelhafte einer Stelle, eines Ausdrucks oder Wortes sehr richtig beurtheilt hat; und eben dieses mag auch unsern Götz veranlaßt haben, ihm anfänglich die Aufsicht über seine Gedichte anzuvertrauen. Aber die Aenderungen selbst sind ihm öfters mislungen, und indem er der Poesie eine kalte grammatikalische Bestimmtheit aufdringen wollte, so hat er den Reiz und den Nachdruck derselben vermindert und entstellt. Es ist kaum zu glauben, wie ein Mann von seinem Geist und Geschmack sich so, zumal in der lezten Zeit, hierin versündigen konnte, und es scheint, daß selbst seine eignen Gedichte durchaus wieder aus den ältern Lesarten herzustellen sind.

Uebrigens scheint der horazische Spruch: bene vixit qui bene latuit, auch der Wahlspruch unsers Dichters gewesen zu sein, für die Schriften ist er es nicht immer. Wer viel Geräusch macht, wird zulezt gehört: trefliche Schriften und Werke sind oft durch die Bescheidenheit ihrer Urheber, oder durch

andern Zufall, lange verborgen geblieben. Wie viele erheben sich jezt, und machen ein lautes Geschrei von sich, die kaum ein paar Blümchen aus dem Kranze unsers Dichters mögen davon getragen haben!

Eine Anekdote darf ich nicht verschweigen, die unserm Dichter noch zum besondern Ruhme gereicht.

Während meines Aufenthaltes zu Potsdam, in den siebziger Jahren, kam ich auf den Einfall, das damals in der Schmidtschen Anthologie erschienene Gedicht von unserm Verfasser, die Mädcheninsel, besonders und mit lateinischen Lettern abdrucken zu lassen, um es hie und da an einige, die Gefallen daran hatten, zu vertheilen. Dem großen Friedrich, der um Alles wußte, mochte ohne Zweifel auch ein Exemplar davon zugekommen sein; und daß es wirklich geschehen sei, erfuhr ich nachher aus dem Munde derer, die um ihn waren. In seiner litterature allemande, wo der große König etwas willkührlich und ungerecht mit der deutschen Litteratur sein Spiel treibt, gedenkt er nur eines Einzigen deutschen Gedichtes, das ihm seinen vollen Beifall abgezwungen hat: und ich bin nach allen Umständen versichert, daß es kein andres sein kann, als eben dieses damals erschienene Gedicht unsers Götz.

Man urtheile aus den Ausdrücken, womit der König solches bezeichnet; wobei ich noch bemerken muß, daß der Verfasser damals nur unter dem Nahmen des Anonymus bekannt war.

„J'ajouterai à ces Messieurs que je viens de nommer, sagt der König bald zu Anfange, un Anonyme, dont j'ai vu les vers non-rimés; leur cadence et leur harmonie résultoit d'une mélange de dactyles et de spondées; ils étoient remplis de sens, et mon oreille a été flattée agréablement par des sons sonores, dont je n'aurois pas cru notre langue susceptible. J'ose présumer, que ce genre de versification est peut-être celui qui est le plus convenable à notre idiome, et qu'il est de plus préférable à la rime: il est vraisemblable qu'on feroit des progrès, si on se donnoit la peine de la perfectionner." *)

Welch Ohr hatte der trefliche große Mann für Deutschen Vers und Wohlklang! Wie ahnend sprach er über das Schicksal der Deutschen Verskunst! Er, den man nur zu dem Französischen Reim verwöhnt glaubte, wie schnell faßte sein Ohr den wahren

*) Siehe die Note hinter diesem Aufsaz.

Wohlklang seiner Sprache, den noch jezt so wenige, selbst die sich vom Handwerk zu sein dünken, hinlänglich zu beurtheilen wissen! Und so gab er denn dem Deutschen Verse gleichsam seine Sanktion; die, da sie von einem so unbestochenen Richter kommt, zum entschiedenen Vortheil seiner Sprache gereicht.

Wollen wir nun von dem schönen Kranze, den Friedrich der Einzige Einzig nur dem unbekanntesten der deutschen Dichter geflochten hat, noch einen Augenblick nach Winterburg zu unserm pater elegantiarum zurückkehren!

Bei aller Hingebung in sein Schicksal schien er mir doch, wie bereits gesagt, nichts weniger als gleichgültig gegen einen dauernden Nachruhm. Er beklagte unter andern, kein ähnliches Porträt von sich erhalten zu haben; denn das was wir vor uns sahen, und welches wir auch dermalen im Kupferstiche vor seinen Werken sehen, sei in seiner Jugend gemacht worden, und er zweifelte an der Aehnlichkeit, die auch wirklich schwer mehr zu erkennen war. Ich bat ihn, mir einen Augenblick zu einer Silhouette zu sizen, und ob ich gleich kein sonderlicher Zeichner bin, so glaube ich doch den Umriß mit ziemlicher Richtigkeit getroffen zu haben. Man erkennt den kräfti-

gen Umfang und den feinen bedeutenden Gehalt der Gesichtszüge.

Am Morgen, als ich Abschied von ihm nahm, schien er mir tief in sich gerührt. Er wollte eben gehen zu predigen. Wir gingen noch vor dem Hause, auf der Straße. Er sagte mir mit Bestimmtheit: er lebe kein Jahr mehr. Betroffen wie ich hierüber war, stellte ich ihm seinen anscheinenden vollkommnen Gesundheitszustand und seinen dauerhaften Körperbau vor: aber er blieb dabei, und die Folge hat es nur gar zu richtig erwiesen, wie wahr er profezeite.

Noch deutete er auf manches, das mir zum Theil unverständlich war, das aber auf eine große Veränderung seiner Denkungsart über verschiedne der wichtigsten Punkte des Lebens hinzielte. Wie auf eine finstere Nacht hin, sah er auf sein Geschick, und hielt seine Gedanken, wie in einen eisernen Thurm verschlossen.

Laßt uns des süßen Sängers der Musen aus seinen holden Liedern genießen! Laßt uns die eingeborne Anmuth, den feinen und immer fruchtbaren Wiz, den scharfen Geist, die oft veränderten und immer zierlichen Gestalten und Wendungen bewundern! Bienchen schwärmen um sein Grab; seine Gedichte selbst

sind ein reicher Bienenkorb, voll süßen Honigs, wo jede schöne Seele, und alles, was anmuthig ist, hinzufliegt.

Note. Um einigen Begriff zu geben von dem was damals des großen Königs Ohr so schmeichelhaft in diesen Versen rühren konnte — und was man unmöglich in Herrn Ramlers verbesserter Ausgabe wieder finden kann — so sez' ich den Anfang des Gedichtes, so wie ich es damals abdrucken ließ, hieher.

„Steine warfen vordem auf des hohen Parnassus Gefilden,
Schwester Pyrrha, und Du, offischer Deukalion!
„Aus denselben ein neu Geschlecht von Menschen zu ziehen;
Männer aus Steinen des Manns, Weiber aus Steinen des Weibs.
„Welche Gottheit belebt die Felsen der einsamen Insel,
Wo mein neidisches Loos mich Gescheiterten hält?
„Die Du Pafos regierst, und in Idalions Hainen
Süßen Opfergeruch ununterbrochen empfängst,
„Mutter der Wollust und Ruh! Laß diesen Steinen entspringen,
Mädchen von seltenem Reiz, deinen Huldgöttinnen gleich;

„Und von Anmuth, wie Deine Gefährten, die blü-
hende Hebe,
Und der geistige Scherz, der Dir den Busen be-
wacht.
„Mit Amaranten bekränzt geh' ich, ihr Priester und
König,
Durch die selige Flur unter ihnen einher,
„Und beherrsche sie sanft; statt eines silbernen Zep-
ters,
Mit dem duftenden Zweig, welchen die Myrte
gebar.
„Trägt mein Friedrich indeß erhabne Kronen der
Erde;
O so mangelt doch mir kein pierischer Strauß,
„Der durchdringender riecht als jene köstliche Staude,
Die im indischen Feld edle Balsame weint! u. s. w.

von Knebel.

Kritische Briefe

an

den Herrn von Knebel.

An den Herrn von Knebel.

Erster Brief.

Es ist nicht überhört worden, würdiger Freund der Musen, was Sie im zehnten Hefte der Adrastea 1803 über den geistvollen Dichter Johann Nikolas Götz, und dessen von Ramler herausgegebene Gedichte, mit edler Wärme gesagt haben. Die Ramlerische Ausgabe von 1785, die zu Mannheim bei Schwan und Götz in drei Bändchen erschien, nennen Sie „eine verstümmelte Ausgabe" weil Vorrath zu sieben Bänden gewesen sei. Ramlers Aenderungen aber erklären Sie für so unbefugt als unglücklich, und bezeugen des Dichters „geheimen Unmut" über die aufgedrungenen Lesarten. „Es sei nicht zu leugnen, „daß jener sorgsame Kritiker zuweilen das Mangelhafte einer Stelle, eines Ausdrucks oder Wortes

„sehr richtig beurtheilt habe; aber die Aenderungen „selbst sein ihm öfters mislungen, und indem er de „Poesie eine kalte grammatikalische Bestimmtheit auf„dringen wollen, habe er den Reiz und den Nach„druck derselben vermindert und entstellt; ja es sei „kaum zu glauben, wie ein Mann von seinem Geist „und Geschmack sich so, zumal in der lezten Zeit, „hierin versündigen können." Demnach wiederholen Sie öffentlich „Ihre schon oft in Briefen und durch „angesehene Personen ergangene Ermahnung:" daß die vom Sohne des Dichters abhängige Verlagshandlung uns die eigene und vollständige Ausgabe der Götzischen Gedichte gebe, ohne den Verkauf der Ramlerischen abzuwarten.

Gegen ein solches, wenn auch bedeutendes Opfer für die Ehre des Vaters hätte weder der Sohn, noch dessen Wittwe, sich gesträubt. Aber was der Vater für seine Ehre nöthig geglaubt, und ausdrücklich verordnet hatte, war treulich befolgt worden. Hätte er einen anderen Besorger seines poetischen Nachlasses ernennen, hätte der ernannte ihn anders besorgen sollen? Wie angesehene Männer dies auch behaupten mochten; die kindliche Pflicht foderte Gehorsam. Jenen wiederholten Ermahnungen indeß, so weit es erlaubt schien, zu willfahren, beschloß der

Sohn, wozu auch Ramler ihm Hofnung gemacht hatte, einen vierten Band nachzuliefern; als ihn der Tod abrief.

Seitdem hat sich die öffentliche Stimme über Ramlers unglückliche Aenderungssucht, nicht ohne Zuthun der Adrastea, so verstärkt, daß die Wittwe Götz meines nachbarlichen Rathes zu bedürfen glaubte, ob die Ramlerische Ausgabe durch einen vierten Band zu ergänzen, oder ob eine neue Ausgabe aus den Handschriften zu veranstalten sei. Sie wünschte jenes, war aber auch zu diesem bereit, ungeachtet von der verrufenen Ausgabe noch mehrere Hundert Exemplare dalägen.

Ich ließ mir die Götzischen Papiere schicken; und, außer Ramlers eigenhändigem Original seiner Ausgabe, nebst dem merkwürdigen Briefwechsel darüber, und anderen Briefen, bekam ich einen armhohen Stoß Götzischer Handschriften, alter und neuerer, in Quart, vielfach abgetheilt, aber zerrüttet, einiges sogar angebrannt, oder von Mäusen benagt. Dabei war von des Sohnes Hand ein Verzeichnis der sämtlichen, für 7 Bände geordneten Gedichte: worin dem ersten Bande 50 geistliche und moralische Gedichte bestimmt wurden; dem zweiten 107 Lieder, anakreontische Oden, Balladen ꝛc.; dem dritten 206 Epi-

gramme und kleine Artigkeiten; dem vierten 37 Erzählungen, Idyllen, Fabeln, Gelegenheitsgedichte; dem fünften 46 ernsthafte Oden, worunter 15 nach Sarbiewsky; dem sechsten 63 Lobgedichte; dem siebenten 12 Elegieen, 26 kleinere Gedichte, und ein Anhang von 40 vermischten. Dieses Verzeichnis mag wohl zu der Anordnung gehören, welche Sie in des Dichters Studierstube sahn; gleichwohl umfaßt es nicht alle handschriftlichen Gedichte. Ein Blatt von des Dichters Hand bestimmt 39 Abtheilungen; ein anderes bemerkt die großen guten Stücke, und welche der kleineren unter dem Titel Rosen und Myrten, oder Blüten, erscheinen können. Beide aus früher Zeit, da er mehrmal eine namlose Ausgabe mit Ramler verabredete, und aus Aengstlichkeit wiederrief. Auf anderen Blättern bezeichnet er seine an Ramler gesandten Stücke theils mit Ausdrücken der Zufriedenheit, theils mit Tadel und Verwerfung; öfter nach Laune, zuweilen nach richtigem Gefühle.

Mehr reizte mich die ursprüngliche Gestalt des von Ramler Aufgenommenen sowohl, als des Verworfenen. Denn auch mir, dem in Ramlers kritischen Sammlungen, bei mancher geistvollen Verschönerung, gar manches entweder verstimmt, oder in

fremde Tonarten umgestimmt schien, war die Auswahl und Behandlung der Götzischen Gedichte von jeher, wie Ihnen und anderen, obgleich auf etwas verschiedene Art, verdächtig. Ich wünschte zu sehen, ob Ramler aus dem Nachlasse, wie Sie meinen, um 4 Bände zu wenig, oder, wie ich immer gemeint, um die Hälfte zu viel, gedruckt habe. Ich wollte mich überzeugen, ob das Erhaltenswürdige durch Ramlers Kritik nach Ihrem Ausspruche, im Wesentlichen geschwächt und entstellt worden sei, oder, wie Götz, der sein zwanzigjähriges Vertraun im lezten Willen bekräftigte, zu urtheilen schien, in mehr als einzelnen Worten gereiniget und veredelt.

Schon aus den Götzischen Beiträgen zu den Göttinger Musenalmanachen von 1772 bis 1774 wußte ich, daß der fein empfindende Dichter in seinem Winkel die Ausbildung, nicht nur der Sprache (die mitunter in die schöne Fluren gewunken ward), sondern des Kunstsinnes, etwas vernachlässigt hatte. Wenn ihm einmal ein Gedichtchen in der reinsten Form des Gedankens, in des Ausdrucks natürlichster Kraft, Klarheit und Anmut, gelungen war; so strozten andere von Ungleichartigem, von Mishelligem, von Verfehltem. Bei einzelnen Stellen waren mehrere umherirrende Veränderungen der Will-

führ des Herausgebers heimgestellt. „Wenn Sie glauben,“ (schrieb er sogar im ersten Briefe), „daß ein „Wort mit einem besseren verwechselt werden kann, „so dürfen Sie solche Verwechselung herzhaft vornehmen.“ Und im folgenden: „Ich sehe mich jezo außer „Stand, auf die Verbesserung dieses Gedichts einige „Zeit zu verwenden; allein ich schicke es Ihnen zu„rück, mit der Bitte, solche Verbesserung, nach dem „Plane, wie Sie den Anfang gemacht haben, selbst „auszuführen. Sie sind jünger, als ich; das Versi„ficiren wird Ihnen weniger Mühe kosten, als mir; „und ich bin zum voraus überzeugt, daß Sie alles „recht gut machen werden. Ich ersuche Sie sehr, er„weisen Sie mir diesen Gefallen, wenn es Ihnen „nicht zu beschwerlich ist.“ Diesem Auftrage gemäß, suchte oft Boie, zuweilen in meiner Gesellschaft, die vom Dichter geahndete Wendung zu errathen; und daß diesem das meiste getroffen schien, erhellt aus den nachgeänderten Handschriften mit dem Beisaz bon bon, très-bon. Wenn aber solcher Aufgaben zum Errathen in einem Gedichte zu viel, oder das Ganze wie ein Räzel war; so ward es zurückgelegt. Manches der Art fand sich nachher, zu ähnlichen gesellt, in den Anthologien des alles weggrasenden Gießeners.

O daß Sie, mein Freund, hier neben mir säßen vor den aufgeschlagenen Handschriften, und nur von einigen die vielen und vielfachen Entwürfe und Ausarbeitungen, und noch in der lezten das Gewühl widerwärtiger Lesarten und unentschiedener Versuche durchmusterten!

Mir ist kein Dichter bekannt, der so mühsam, und dabei so unsicher arbeitete, als unser Götz. Einzelne Verse und Strofen finden sich mit 20 und mehreren Veränderungen, nicht selten ins Schlechtere. Selbst die Nachahmungen ausländischer Gedichte, die zahlreichsten nach dem Geständnis einer ältern Lesart (Raml. Ausg. I, 191):

> Reime, fremder Barden Ruhm
> Oefter, als mein Eigenthum:

selbst diese bekamen gewöhnlich über zehn verschiedene Abschriften, mit Ausmerkung derjenigen, deren Lesarten bei der allervollkommensten noch zu beherzigen sein möchten. Z. B. das Vergnügen (Raml. I, 48.) heißt in der Abschrift N. 15 le meilleur exemplaire; dennoch folgt ein noch besseres Exemplar N. 16, dem das Vorbild der Ramlerischen Abschrift wieder unähnlich ist. Der kleine Dorfpalast (Raml. III, 36) erhielt in der sehr durch-

ackerten Umarbeitung N. 21 das Lob: Aufzuheben und abzuschreiben. Die 30 Abschrift des Gedichtleins auf den Geburtstag seiner Braut (Raml. I, 98) kündigt durch das Urtheil, hoc exemplar minus valet, noch bessere an. Ein von R. verworfenes, Plato an Fenelon, wird in N. 15 Exemplar ob bonas variantes semper conservandum genannt, und eine Veränderung mit grünem très-bon ausgezeichnet; N. 16, omnium ultimum exemplar, et ob omnes variantes conservandum, hat die ausgezeichnete Verbesserung wieder verbessert, mit der Beischrift très-bien, unten jedoch eine neue Verbesserung grün und roth unterstrichen, und am Rande tout très-bien; gleichwohl hat die reinste Abschrift N. 17 wieder ein paar unbestimmte Varianten.

Am schwersten scheinen dem guten Götz die geistlichen Gedichte und die langen ernsthaften Oden geworden zu sein. Die Größe der Liebe Jesu, eine Erzählung nach James Hervey, bekömmt bei N. 25 ihr Endurtheil: Aufzuheben; ich weiß nichts mehr zu bessern; am Schlusse stehn dennoch allerlei neue Vorschläge, die alle, so mißhellig sie sind, mit bon, bon, bon gelobt werden. Die moralischen Oden und längeren Gelegenheitsgedichte

wurden, zum Theil wenigstens, in Prosa entworfen, und dabei Stellen in Alten und Neueren nachgewiesen, aus welchen der Stof zu bereichern sei. Dann folgte Specimen primum, secundum, tertium, quartum adhuc politius limandum, dann wohl ein quintum oder sextum paulo melius, dann ein septimum mit der Ueberschrift: Es scheint nach und nach sich zu geben; bis endlich ein decimum, oder noch höheres, omnium ultimum et probe conservandum, manchmal cum variantibus cunctis, würdig erklärt ward, vor Ramler in Berlin zu erscheinen. Ein solches Archetypon, wie es anderswo heißt, entbehrt selten der Empfehlung: Sic Berolinum transmissum; oder in Rheinischer Mundart: Also auf B. gesandt; und nach Ramlers Bekanntmachung: Ist nun besser gedruckt.

Und diese hartnäckige, man sollte glauben, peinliche Arbeit, mit welcher Behaglichkeit der Mann sie getrieben hat! Das schöne Papier, die zierliche Hand, die grün und rothe Einfassung des Titels und des Urtheils, das sinnvolle Unterstreichen mit Grün und Roth, wo sehr wichtige Varianten wohl mit acht abwechselnden Strichen daherschimmern, unten und oben die vielgestalteten Sterne aus Grün und Roth,

und die mannigfaltigen Blumen und Lorberkränze! — Guter, liebenswürdiger Mann, unser Lächeln ist nicht Spott. Mit Rührung betrachten wir das unschuldige Spiel, das dich, den Einsamen in der Wüste, aufheiterte, das dich, den Verkannten, tröstete!

Hätte an so vielfachen und doch unvollendeten Umarbeitungen mein Freund Knebel sich satt gesehn, und dächte nun an sein ehemaliges Erbieten zurück, die Handschrift ganz, wie sie ist, herauszugeben; ihm würde vor Angst der Schweiß ausbrechen.

Was Götz mit seiner unendlichen Arbeitseligkeit endlich geschaft, und was Ramlers erbetene Nachglättung geleistet habe: davon künftig! Es thut mir wohl, durch schriftliche Unterhaltung über zwei verdienstvolle Deutsche das Andenken unserer in Jena geführten traulichen Gespräche zu erneuern.

Zweiter Brief.

Das hätte ich wissen sollen, wird mancher bei sich denken, daß dem armen Götz seine Verse so blutsauer geworden sind! Nimmermehr hätte ich mein Wohlgefallen verschwendet an eine so schwer errungene Leichtigkeit!

Meinen Sie nicht, mein lieber Knebel? Auch im Nathan erkennt ja mancher nichts mehr von Begeisterung, seitdem verlautete, mit wie umsichtiger Wahl Lessing den Plan angelegt, und wie, da es endlich zur Ausarbeitung kam, er des Tags eine mäßige Anzahl fließender Verse gearbeitet, und diese noch erst einem Ramler zur Läuterung gesandt hat. Es lebe der Poet mit reichströmender Ader, von welchem Horaz erzählt:

— — — — — — In der Stund' oft gegen zweihundert,
Als was herliches, gab er euch Vers', Ein Bein in der Schwebe!

Es lebe ein Quintus Cicero, der, vier Tragödien in sechzehn Tagen vollendet zu haben, seinem Bruder mit künstlerischer Bescheidenheit meldete!

Unbegreiflich ist es den meisten, daß auch nicht die Grazie den Gürtel der Venus ohne Messung und sorgfältige Anreihung fertigen kann. Ein hämmernder Skopas, ein pinselnder Rafael, ein verskünstelnder Homer, erregt ihnen Abscheu. Ihr wahrer Poet soll plözlich, wie ein Besessener, was ihm der Geist eingiebt, Erfindung und Darstellung, in Einem Gusse dahersprudeln. Anekeln soll ihn, wie sehr auch der geistlose Horaz sie empfehle, der Feile Geduld und Aemsigkeit, und jener kleinmütige Zuruf:

— — — — — — — — — — — — — — — — — Ihr sollt
O pompilisches Blut, ein Gedicht misbilligen, das nicht
Mancher Tag, manch tilgender Zug ausbessert', und zehnmal
Glättete, bis zu der Probe des sanft hingleitenden Nagels.

Besonders auf dem deutschen Parnaß herscht eine den besonnenen Dichtern ungünstige Poetik seit dreißig Jahren, da ein talentvoller Mann kühnen Wurf und ersten Guß in poetischer Prose zu empfehlen, in prosaischer Poesie auszuüben, begann. Ihm war ein hefästisches Kunstwerk, sobald er an schmiedende und ausbildende Cyklopen dachte, nicht weniger

anstößig, als einem meiner Bekannten ein Violinsolo von Lolli, weil er den Gedanken, nicht nur an die Mühe des Sazes und des Einspielens, sondern an Holz, Schafdarm und Roßhaar, nicht abwehren konnte. Er selbst, seiner Regel getreu, rühmte sich gern, daß er, ohne ein Wort auszustreichen, hinschriebe; und hörte dafür von einem nicht hinschreibenden Freunde: Aber wie schreibst du auch?

Uns, mein Theuerster, wird es die lieblichen Dichtungen unseres Götz nicht verleiden, wenn die Werkstatt uns zeigt, wie mühsam der Dichter sein vorschwebendes Ideal mit unfertiger Hand aus dem Rohen, oft nur zu einiger Gestalt, formte, und die Vollendung bis zu reizender Lebendigkeit einem gewandteren Freunde übertrug. Wir verehren sein redliches Streben nach Vollkommenheit, sein bescheidenes Gefühl, daß in so dumpfer Abgeschiedenheit unter Verächtern der Musenkunst die freudige, durch Theilnahme gespannte Kraft ihm mangele, sein richtiges Anerkennen, sein dankbares Auffassen der geleisteten Nachhülfe.

Sie zweifeln, ob diesen Auftrag Götz ernstlich gemeint, und Ramler mit Mäßigung vollführt habe. Ein Auszug des Briefwechsels wird Sie beruhigen; obgleich von Götzens Briefen nur Entwürfe,

zum Theil schwankende und unvollständige, vorhanden sind.

Es war im September 1763, als Götz, Pfarrer und Assessor des Consistoriums in Winterburg, sich an Ramler mit der Bitte wandte, ein Bändchen seiner Gedichte zum Drucke zu befördern. „Ich muß aber,“ schrieb er, „meiner Bedienung und meines leiblichen Glücks wegen, verborgen bleiben. — „Mein Wunsch ist, daß Sie aus der Sammlung, „die ich übersenden werde, die besten auslesen, und „nach Gefallen verändern, was ich nicht rein, noch „anständig genug gesagt habe. — Ich wohne in einem Lande, wo alle schönen Wissenschaften verachtet sind, auf 16 Stunden Wegs weit weder ein „Buchladen noch eine gute Bibliothek ist, und worin „es mir ganz und gar an einem kritischen Freunde „fehlt.“

Ramler in seiner Antwort vom November übernahm mit Vergnügen die Herausgabe solcher Gedichte, die er seit 18 Jahren als ein Kleinod hochgeschätzt; die Freiheit aber zu ändern, falls Aenderungen nöthig sein sollten, lehnte er bescheiden ab, wenn nicht der Verfasser sich das Endurtheil vorbehielte. —

Götz im Januar 1764 legte ihm seinen Wunsch noch dringender ans Herz. „Ich hoffe, die Aufrich-

„tigkeit Ihrer Gesinnungen gegen mich aus der Stren„ge Ihrer Auswahl zu erkennen; und ersuche Sie, „hierin herzhaft zu verfahren.“ Auch Gleim, fügte er hinzu, hätte ihn neulich zum Drucke der Gedichte ermuntert, und selbst einige Verbesserungen gemacht, die er für R. sich ausbitten würde. —

Ramler antwortete nach dem Empfange der Gedichte im Mai: „Wenn Sie es nicht selbst wären, „mit dem ich redete, so müßte ich Ihnen sagen, daß „diese Blüten des Parnasses (der Titel ge„fällt mir recht wohl) die besten sein werden, die „Deutschland aufzuweisen hat. Jedes Stück ein schö„nes Ganzes! Für jede Materie der angemessenste „Stil! So süß, so wohlklingend, bei aller Leichtig„keit so correct! Doch ich will die Fülle meines Her„zens lieber gegen andere ausschütten. Sie verlan„gen, ich soll ein patruus gegen Ihre poetischen „Kinder sein? ich soll strenger sein, als der wahre „Vater? Ich will es sein: aber ich weiß nicht, ob „ich mehr als 6 kleine Stücke bei Seite legen werde. „Doch auch diese würde ich bei den meisten anderen „Dichtern unseres Vaterlandes noch mit unter die gu„ten gerechnet haben. Ich wollte Ihnen die sehr sel„tenen Federzüge, die ich hin und wieder gewagt ha„be, alle abschreiben; allein beim Nachsehen finde ich,

„daß sie zu gleichgültig und unerheblich sind, außer „einigen Veränderungen des Liedchens, Ohngefähr „vor sieben Jahren, die ich unten beifüge. Billigen Sie mich nicht, so belieben Sie nur wieder „zu restituiren. Der Verfasser ist in der besten Situation zu urtheilen; aber nur ein Verfasser, wie „Sie. Dergleichen Freiheiten hatte ich mir schon vor „acht Jahren mit einigen Stücken genommen, die „hinter Ihrer ersten Ausgabe des Anakreon (von „1746) stehn; wovon einige in die Oden mit Melodien, Berl. Fol. eingerückt sind. Ich habe nur „wenige Züge hinzugethan, und finde nunmehr einige dieser Stellen von Ihnen selbst so verschönert, „daß ich meine damaligen sogenannten Verbesserungen „sicher wieder ausstreichen kann." —

Götz billigte die Verbesserung seines Liedes, mit wenigen Einwendungen, die er nachher zurücknahm, erbat sich die übrigen Veränderungen aus den Oden mit Melodien und wiederholte die Bitte um schonungslose Kritik. —

Ramlers inzwischen geschriebenen Brief müssen Sie ganz lesen; damit Sie sehn, mit welcher Liebe er den Auftrag besorgte, wie mild und ohne Anmaßung:

Berlin den 22 Jun. 1764.

„Mein Herr und mein theuerster Freund,

„Ich kann es nicht besser machen, als daß ich „Ihnen hurtig eine Abschrift des ersten Buches Ihrer „Gedichte übersende, damit Sie diejenigen Verände„rungen, welche Sie darin finden, adoptiren oder „verwerfen können. Einige derselben, z. E. in dem „Gedichte Laura, in des Frühlings An„kunft, in dem Gedichte: der schwüle Tag „hat sich verloren, sind schon alt, und ich „habe sie so stehen lassen, wie ich sie vor sechs Jah„ren in mein Liederbuch eingetragen hatte, damit Sie „jezt selbst, nach Ihren neuen Kritiken, theils mir, „theils sich selbst Recht geben, und überschreiben, „hinzuschreiben, ausstreichen mögen, was Ihnen be„liebt. Ich freue mich recht auf die Spuren von „Ihrer Feder, und werde, bei meinen eigenen Zwei„feln, Ihre Entscheidung, ohne Appellation, an„nehmen. Sobald Sie es mir, mit Ihrer Bei„schrift, zurückgeschickt haben werden, will ich das „zweite und dritte Buch übersenden, und indessen „mit dem Drucke des ersten den Anfang machen las„sen. Jezt bin ich bei der Abschrift des zweiten, „und habe mir auf acht bis zehn Wochen Ferien

„gemacht, damit ich immer dabei bleiben kann. Es „heißt, ich trinke den Brunnen; ich trinke ihn auch, „aber den kastalischen. Wenn Sie das zweite und „dritte Buch bei sich haben werden, soll hier fleißig „an dem ersten gedruckt werden: welches ich mir da„her bald, aber ja mit Ihren lezten Federzügen, zu„rückzusenden bitte. Wir sollten billig beisammen „sein, uns über einige kleine Kleinigkeiten in der „Correctur zu unterreden: schriftlich ist es nicht mög„lich. Ich fürchte mich, in den wenigen Aenderun„gen, die ich gewagt habe, unrecht gehabt zu ha„ben, weil ich mir noch nicht genug Zeit genommen „habe, sie zu überdenken. Auf Ihr Endurtheil muß „alles ankommen, und nicht auf das meinige.

„Wollen wir lerne thun sagen, oder ler„ne dieses und jenes zu thun, oder beides? „Z. E. Komm, lern' an dieser Quelle— „Stillschweigend Gutes thun. Und bald „nachher: O lernt von Paulen ——— der „Welt bedient zu sein.

„Und wie es mir erging, muß stets „im Zweifel liegen. In dieser Zeile, sehe ich „wohl, liegt das Wort dieses ganzen Räzels. „Könnte man dieses Räzel nicht ein wenig mehr ent„wickeln, ohne daß es aufhörte keusch zu sein? Mir

„fallen die Reime betriegen und siegen ein; in „diese ließe sich der Einfall einschließen: Z. E. Ach „welch ein Dämon mußte mich betriegen „Um diesen schönsten Sieg von allen mei- „nen Siegen!

„In dem ersten Gedicht des zweiten Buchs steht: „O wahres Götterfest, speist' er, wie „Fürsten pflegen, Mit diesem Lieblings- „volk an Fest- und Gallatägen. Hier wollte „ich den Plural Tägen gern in Tagen verwan- „deln. Auch bin ich kein Freund von der Zusam- „mensezung oder vielmehr Trennung in diesen deut- „schen Wörtern: Fest- und Gallatage, Stein- „und Thierreich, Rede- und Dichtkunst rc. „Ich sage, sogar in Prose, lieber die Dichtkunst „und die Redekunst. Helfen Sie mir doch!

„Und wenn, nach Fürstenart, er einst an Gallatagen
„Mit diesem Lieblingsvolk ein Mahl hält — — —
Doch wir wagen
„Zu viel, wenn wir den Vers verändern. Besser kann
„Es unser Dichter Götz, der ihn zuerst ersann.

„Ich bin meines besten Freundes und Lieblingsdichters

„getreuester und ewiggetreuer

„Ramler."

Statt Götzens Antwort finden sich nur Anmerkungen für Hrn. Pr. Ramler, worin er die vorgeschlagenen Aenderungen theils genehmigt, theils mit Gründen bestreitet, oder mit eigenen ersezt: von Nachgiebigkeit und Rechthaberei gleich entfernt. —

Im August sandte Ramler die Abschrift des zweiten Buchs, und meldete den Empfang der Anmerkungen, die er seinem Versprechen gemäß, als Endurtheil, ohne weitere Appellation, gelten ließ. Bloß für die Auslassung einer Strofe in der Laura führte er seine Gründe an, und schloß: Maintenant Vous êtes le juge, et l'avocat doit se taire. —

Dies zweite Buch sandte Götz im September mit eben so freimütigen Anmerkungen des Beifalls und des Tadels zurück. Die getilgte Strofe verwirft er nun, und schämt sich, daß er so triftige Gründe dagegen nicht selbst auffand. Ramler hatte nach Götzens Wunsche das erste Buch Gleimen zum Miturtheilen gesandt; dafür dankt Götz, und bittet wieder um strenge Kritik. —

Im December meldete Ramler, warum die Gedichte vor Michaelis 1765 nicht herauskommen könnten, und theilte von Gleims Urtheilen und Aenderungen die wichtigsten mit, die er meistens billigte,

oder zu neuen Vorschlägen nuzte. Die Fortsezung gab er im Merz 1765, theils mit fejnen Gegenbemerkungen, denen Götz beistimmte. Beide Briefe enthalten Beispiele, wo Gleim des Dichters eigene Lesarten als Ramlers Aenderungen getadelt hatte. —

Nach langem Stillschweigen im October fragte Götz ängstlich, ob der Druck noch gehemmt werden könnte: er hätte durch Ablehnung eines ansehnlichen, aber drückenden Amts einen Gönner beleidiget, und müßte seiner Wohlfahrt wegen noch behutsamer sein; er wünschte daher, daß seine Gedichte für jezt entweder sämtlich, mit strengster Geheimhaltung des Verfassers, in ein gutes Journal eingerückt, oder nur das sittsamste und untadelhafteste davon, das die Tugend und die guten Sitten in gar nichts beleidigte, unter dem Titel Blüten des Parnasses gedruckt würden. — Im Mai 1766 antwortete Ramler, nach einer Krankheit: „Ich übersende Ihnen hier die „Lieder der Deutschen. In dieser Sammlung „mache ich, Ihrem Willen gemäß, einen Versuch, „wie Ihre kleinen Meisterstücke unser deutscher Parnaß aufnehmen wird. Ihr Geheimnis ist tief in „meiner Brust verwahrt; so sehr auch Lessing und „andere darnach geforscht haben, so habe ich es doch „so glücklich vor ihnen verbergen können, daß man

„nicht mit dem geringsten Gedanken an unsern alten „Uebersezer Anakreons gedacht hat. Diese Sache ist „mir, dem Verwahrer Ihres Geheimnisses, zwar sehr „lieb: aber ich verdenke es den Herren doch, daß sie „nicht auf einen Verfasser rathen, den ich ganz ge„wiß gerathen haben würde. Wollen Sie mir das „Manuscript nunmehr erlauben, der Welt ganz mit„zutheilen? Es soll, wenn nur Hr. * nicht damit „herausfährt, eben so verschwiegen bleiben, als es „bisher geblieben ist. Welch ein Schade, daß man „gute Sachen so verbergen muß."

So im Begriffe der Ausführung zerschlug sich die verabredete Ausgabe der Gedichte. Götzens Freude indeß über die schöngedruckten Lieder der Deutschen, über das Lob, womit Ramler in der Vorrede seiner gedacht hatte, und über Lessings Zufriedenheit, war mächtig genug, die Furcht vor den Amtsbrüdern und dem beleidigten Gönner allmählich zu überwältigen; doch erst nach langer Berathschlagung mit sich selbst. Es finden sich sechs Entwürfe einer Antwort, und noch einige Blätter Betrachtungen. Anfangs blieb er dabei, Ramler sollte die Gedichte in vermischte Sammlungen einrücken: „Denn je „mehr ich die Sache überlege, je mehr Gefahr scheint „mir von einer separaten Ausgabe der Blüten un-

„vermeidlich zu sein.“ Im Julius wollte er antworten: „Ich willige in die Herausgabe der Blüten; „bitte aber nochmals, solche von zu schlechten Stü„cken, und von allem, was zu frei ist, zu reinigen, „daß das Buch auch dem tugendhaftesten Frauenzim„mer in die Hände gegeben werden könne.“ Im August antwortete er wirklich: „Nach vieler und reifer „Ueberlegung habe ich nunmehro beschlossen, meine „Liebesgedichte, zu denen doch künftig keine neue „hinzukommen werden, in einem Bändchen separatim „herauszugeben, und sie Rosen und Myrten zu „betiteln; worauf dann sogleich ein anders Bändchen „theils moralischer, theils scherzhafter und satyrischer „Gedichte, unter dem Titel Blüten des Parnas„ses, folgen wird. Ein Verzeichnis der ersten „Sammlung lege ich bei.“ —

Aber schon im October 1766 kam ein reuiger Widerruf voll Unruhe und Angst, worin er Ramlern bei seiner und der Seinigen Wohlfahrt beschwört, die Ausgabe zurückzuhalten, und ihm seine erstaunliche Wankelhaftigkeit zu verzeihn. — Ramler antwortete im Mai 1767: „Sie haben mir den Druck „Ihrer mir so süßen Poesien noch eben zur rechten „Zeit verwehrt. Schon wurde Papier von Bossen „dazu angeschaft. Niemand aber weiß das Geheim-

„nis von mir. Doch sagte mir Herr Lessing einmal, „er wüßte, daß Sie es wären. Weil ich dieses für „eine Ausforschung von diesem großen Forscher aller „Litteraturgeheimnisse hielt, so antwortete ich so dar„auf, daß ihm alle seine Kriegeslist nichts half. : : „Einige schlaue Köpfe glaubten, ich selbst wäre der „Verfasser, und rühmte diese Gedichte so sehr, um „mich desto sicherer zu verbergen. Was haben Sie „denn endlich beschlossen, mein liebster Freund? Ihre „persönliche Ruhe ist mir freilich am liebsten: allein „ließe sich kein Mittel treffen? Könnten wir es „nicht eine Sammlung dreier Freunde nennen?" —

Nachdem Ramler dem verstummten Freunde im April 1769 von neuem geschrieben hatte, entschuldigt dieser endlich im December sein langes Stillschweigen mit einer quälenden Unentschlossenheit, ob er von dem lezten Entschluß abgehn dürfte. Wenn indeß Ramler in einem Vorbericht anzeigen wollte, die Gedichte wären schon vor 20 bis 30 Jahren, von mehreren, vielleicht schon verstorbenen Verfassern, und zur Hälfte nach ausländischen Vorbildern, gemacht worden; so überließe ers seiner Klugheit und Verantwortung. Bei einem durchaus sittsamen Gedichte dürfte man den errathenen Verfasser nicht ableugnen; die verliebten und schalkhaften müßte bald

ein Herr Roos, bald ein Hr. v. Wurmser, verfertigt haben. Dabei sandte er neue Gedichte, und sein Bildnis zum Geschenk; auch versprach er seine Lebensbeschreibung, wovon nach seinem Tode Ramler Gebrauch machen könnte. —

Ramler hielt es für Pflicht, dem verschüchterten Sänger in der Wüste neue Unruhen zu ersparen, und antwortete im Mai 1770: „Lassen Sie „mich erst die neuen vier Bücher von den Liedern „der Deutschen fertig haben, und alsdann wollen wir über die Blüten des Parnasses uns „mehr schreiben; alsdann soll man sehen, daß es nur „mein Anonymus ist, der die Liedersammlung kräftig gemacht hat." Hierauf, nach einigen Vorschlägen, zum Verbessern, bat er, daß Götz wiederum seinen Batteux mit der Feder in der Hand durchsehn, und ihm jede Aenderung mittheilen möchte. Auch für seine Oden aus dem Horaz verlangte er Rath, indem er ihm Zweifel vorlegte. „Wählen Sie „schreibt er, oder schlagen Sie eine dritte Leseart „vor! Ich möchte gern diese wenigen Oden, eben „weil ihrer so wenige sind, vollkommen gut machen, „nicht für meine Ehre, sondern unserer verachteten, „in Berlin verachteten! Sprache ein Compliment zu „machen." — Hört es Nachkommen. Im Jahr 1770,

da die deutsche Sprache seit 30 Jahren mit Genius-werken immer herlicher aufblühete, war sie in Berlin, versteht sich bei Vornehmen und Vornehmthuenden, — verachtet! Durch selbständige Männer des Bürgerstandes schwang sie, troz der vornehmen Verachtung, sich empor. Wer vom Adel sich ihnen anschloß, der mußte, wie Kleist, vor den Verächtern sich geheim halten, oder mit der Faust seine Ehre vertheidigen. Der große philosophische König bedachte nicht, was es heiße, wenn ein Volk die Sprache der Väter, und mit ihr der Väter Gesinnungen, verachten lernt. Woher denn aber, daß Klopstocks Wort, Berlin scheine stolzer darauf, die zweite Stadt nach Paris, als die erste in Deutschland zu sein, in Berlin übel genommen ward? Noch heute ja hält es die Berliner Akademie für rühmlicher, afterfranzösisch zu sein, als deutsch! — Ramler fährt also fort: „Finden Sie überhaupt in die-„ser Uebersezung einen Vers, oder auch nur ein „Wort, das Sie wünschten mit einem bessern ver-„tauscht zu sehn; so bitte ich inständigst, mir ei-„nes und das andere erfinden zu helfen. Sie wer-„den ebenfalls in eines dritten Werke schärfer sehen „können; und daß sie feilen, mit der lezten Feile „feilen können, weiß ich. Von meinen Vorschlägen

wählen Sie selbst, mein bester Dichter, was Ihnen „gefällt, und schreiben mir, was Ihnen etwan bes= „seres einfällt."

Mir kam, als ich dieses las, mein Hölty in den Sinn, und Homers Ausspruch:

Nicht geringer fürwahr, als selbst ein leiblicher Bruder,
Ist ein redlicher Freund, liebreich und verständiges Her=
zens!

Auch Sie, Edelmütiger, freuen sich, das Verhältnis zwischen Ramler und Götz anders, als wir gedacht, zu finden, und verlangen die Fortsetzung meines Berichts.

Dritter Brief.

Auf Ramlers Brief vom Mai 1770 antwortete Götz im Merz 1771. Er sandte seine Anmerkungen zum Batteux und zu den Oden aus Horaz, welche lezteren noch in einem stark überschriebenen Exemplar sich erhalten haben. „Mein Entschluß," sagt er, „bleibt unveränderlich, daß Sie, bester Freund, von „meinen Gedichten herausgeben, was Ihnen beliebt, „das Schlechte aber unterdrücken. Ich füge wieder „einige Stücke bei, und überlasse sie ihrer Willführ, „damit zu machen, was Ihnen gut däucht." —

Ramler dankte im Merz für die Verbesserungen; er habe sie gleich eingetragen, bis auf zwei oder „drei, worüber er noch disputiren möchte. Ich lege „ein Blatt neuer Lesearten in den Horazischen Oden „bei, worauf wir zum Theil beide zu gleicher Zeit „gefallen sind. Fahren Sie fort, mir hierin eben „die Hülfe zu leisten, die ich Ihnen so gern leisten

„mag." Nächstens, fügt er hinzu, würde er die 35 „Götzischen Lieder, die in die künftigen Lieder der „Deutschen kommen sollten, zur Genehmigung ein„senden, oder zur Ersparung des Porto's wenigstens „specificiren. —

„Es ist nicht nöthig," antwortete Götz im Ju„nius, „daß Sie die 35 Lieder noch einmal hieher „senden. Ihre Aenderungen sind immer berechtigt, „mir zu gefallen. Darum bitte ich nur, daß Sie „mir solche specificiren mögen. Im Mai habe ich „eine Lustreise in meine Vaterstadt Worms, nach „Mannheim und Heidelberg gethan; ich habe die vor„nehmsten Gelehrten, sonderlich die churpfälzischen „Akademisten, besucht, auch einer öffentlichen Ver„sammlung der Akademie beigewohnt, bei welcher „der Churfürst selbst gegenwärtig gewesen, und er„kannt, daß es mit den schönen und ernsthaften Wis„senschaften in diesen Gegenden noch nicht fortwill." — Die ansehnlichen Herren der Akademie, und gegenüber der unscheinbare Pfarrer, der vor seinen Landsleuten sich verhehlen mußte!

Im October 1771 dankte Ramler mit launiger Behaglichkeit für das Geschenk „eines alten, edeln, „deutschen Weins, eines Weins, der seinem patrioti„schen Magen allemal am besten bekomme, und den

„er nun auf die Gesundheit seines liebsten Freundes „und liebsten Dichters nach und nach auskosten wer„de.“ Die verbetenen 35 Lieder sandte er gleichwohl, „und bat um die lezte Hand, auch wenn in den 28 „Liedern des ersten Theils für eine neue Auflage noch „bessere Lesarten sich fänden. —

Im Mai 1772 sandte Ramler noch ein Opferlied, „nach seiner unmaßgeblichen und unvorgreifli„chen Leseart,“ und meldete, daß dieses und alle Lieder des Anonymus, die er in Gesellschaften vorläse, Honig für die Ohren aller Zuhörer wären, und daß bei jedem vorzüglich schönen Gedichte der Ausruf gehört würde: Das ist von Ihrem Anonymus! „Lezthin „bekam ich durch einen Freund des H. Boie ein von „Boie's Hand geschriebenes Gedicht, die Nacht„feier der Venus genannt, welches eine freie „Uebersezung von dem berühmten Pervigilio Vene„ris war. Boie hatte dabei geschrieben, er möchte „gern von mir ein Urtheil über dieses Lied hören. Noch „habe ich ihm nicht geantwortet, ich werde ihm aber „schreiben: Aut Anonymus meus autor est, „aut diabolus. In der That herscht ein so schönes „poetisches Kolorit in diesem Gedichtchen, daß es kein „anderer gemacht haben kann; und hat es doch ein „anderer gemacht, so wünsche ich meinem deutschen

„Vaterlande Glück zu einem Dichter der ersten Größe.
„Sie, mein bester Freund, müssen um das Geheim-
„nis wissen, und ich bitte mir aus, es mir bald zu
„entdecken. Wenn es unser Anonymus gemacht hat,
„welchen schönen Garten hat er aus dem Chaos von
„lateinischen Blumen hervorgebracht! Ob es gleich
„für die deutschen Schönen eben nicht singbar ist; so
„muß ich es doch unter unsere Lieder sezen, und,
„wenn ich die Erlaubnis habe, meine geringfügigen
„Aenderungen hinzuzuthun, so werde ich es in der
„sehr wenig geänderten Gestalt Ihnen übersenden." — Die schöne Zeit, lieber Knebel, als solche Jugendversuche in schüchterner Namlosigkeit ihr Urtheil abwarteten, und von solchen Männern mit Liebe bewillkommt wurden! Ob wohl der spätere Anwachs, der jene Namen verruft, und sich selbst anpreiset, weiter gekommen zu sein, ernsthaft glaubt? — Zulezt fragte Ramler: „Sollen Anakreons Lieder, die
„1760 in Karlsruhe herausgekommen sind, nicht künf-
„tig, so verschönert, wie Sie es zu thun gewohnt
„sind, in dieser unserer Friedrichsruhe herauskom-
„men?"

Götz übersandte im September 1772 wieder einige Gedichte, und schrieb: „Mit Ihren Verände-
„rungen des Opferliedes bin ich sehr wohl zufrieden;

„Sie haben ihm einige Schönheiten mehr gegeben.
„Bei den 3 lezten Zeilen:

„Bewahrt mir bis ins Grab,
„Bewahrt das Herz mir, das ich liebe,
„Und schlagt mir sonst, was euch beliebet, ab!

„schweben Sie mir in Gedanken. Die Nachtfeier der „Venus ist nicht von mir; ich bin begierig, sie mit „Ihren Aenderungen zu sehen. Anakreons Lieder ste„hen Ihnen mit allen neuen Verbesserungen zu Dien„sten, wenn Sie mir solche genau durchzugehen ver„sprechen. Von meinen Gedichten, die Sie in Hän„den haben, wünsche ich: 1. daß Sie aussuchen, „was überhaupt gut ist, oder mit dessen völliger Aus„besserung Sie ohne mich zurecht zu kommen hoffen; „2. daß Sie solche Stücke, die Sie für ganz ver„werflich halten, mir indigitiren, und simplement re„mittiren, welches Urtheil ich allemal unterschreiben „werde; 3. daß Sie bei solchen, deren Verbesserung „Ihnen allzu beschwerlich ist, mir Ihre Gedanken am „Rande mittheilen, damit ich sie Ihnen in verbes„serten Abschriften zurücksende."

Im October 1774 schrieb Ramler bei Uebersendung der lyrischen Blumenlese, unter welchem Titel die Fortsezung von den Liedern der

Deutschen erschienen war: „Ob ich in allem Ih„ren Sinn getroffen habe, zittere ich zu erfahren. „Doch wenn Sie mir Verbesserungen zuschicken, so „werde ich solche bei einer künftigen Auflage gebrau„chen. Diese Verbesserungen mögen Ihre eigenen „oder fremde Stücke betreffen, sie sollen mir alle„samt willkommen sein. Ich will auch die Lieder der „Deutschen noch so viel ausbessern, als ich kann. „Stehen Sie mir doch auch hierin bei. Diese Ihre „Stücke, die in beiden Theilen der Lieder der Deut„schen, in den Musenalmanachen, und im Batteux „stehen, kennt und schäzt die Welt nun schon. Wann „soll ich die noch übrigen dazu thun, und eine ganze „Sammlung machen? Nehmen Sie einen erdichteten „Namen, und lassen Sie diese kleinen auserlesenen „Gedichtchen noch vor Ihrem Ende in die Welt lau„fen. In der lyrischen Blumenlese werden Sie 13 „Stücke aus dem Anakreon finden, unter denen die „Hälfte aus Ihrem Anakreon genommen ist. Die „kleinen Veränderungen, die ich damit vorgenommen „habe, unterwerfe ich Ihrem Endurtheil. Abgehn „muß man wohl von seiner Urschrift, wenn das Ge„dichtchen Leichtigkeit und Anmut erhalten soll. Woll„ten Sie selbst diesen Anakreon umarbeiten, und „ihn mit mehr solchen Anmerkungen bereichern, als

„Sie schon geliefert haben; so würden Sie unter „den Uebersezern eben eine solche Figur machen, wie „Sie unter den Originaldichtern machen. Ist Ihnen „Schummels Uebersezerbibliothek von 1774 zu Ge„sichte gekommen? Von Ihrem Anakreon sagt man, „die Sprache, die im Jahr 1746 vielleicht sehr edel „sein mochte, fange izt an unedel zu werden. Wenn „Sie, mein bester Freund, Ihren Griechen noch „einmal Ihr iziges Deutsch lehren wollen, so werden „Sie machen, daß dieser Kritiker sein Urtheil wieder „zurücknehmen muß, und daß wir andern ein Werk„chen bekommen, das uns den griechischen Dichter „entbehrlich machen wird. Was ich im 3ten Theile „des Batteux von Ihnen zu sprechen Gelegenheit ge„nommen habe, das wird die Welt nach meinem Un„genannten noch begieriger gemacht haben. Wann „werden Sie sich entschließen, diese Erwartung der „Welt zu erfüllen?" —

Vom Götzischen Anakreon sind im Nachlaß drei Exemplare mit beigeschriebenen Veränderungen und Anmerkungen, aber alle von der Vollkommenheit, die Ramler und er selbst wünschte, noch weit entfernt.

Götz, der von einer Krankheit sich langsam erholte, antwortete kurz im Januar 1775: „Wissen

„Sie denn, bester Freund, daß ich mit Ihren Aen„derungen in meinen Gedichten wohl zufrieden bin, „und mich desfalls Ihnen ewig verbunden erkenne. „Sie haben alles gut gemacht. Helfen Sie mir auch „den deutschen Anakreon gut machen. Ihre Lobsprü„che des Ungenannten im Batteux und in der lyr. „Blumenlese sind die süßeste Belohnung, die ich für „die viele an meine Gedichte gewendete Mühe nur „immer hätte erwarten können. Gegen Ostern, wenn „ich noch lebe, sollen Sie einen ausführlichern Brief „haben."

Der zu Ostern versprochene Brief ward erst im December 1775 geschrieben, weil Götz noch kränkelte, und über die Ausgabe seiner Gedichte zu keinem Entschluß kommen konnte. In einem früheren Entwurfe lautet die Antwort so: „Ihrer Frage: „wann soll ich die noch übrigen Gedichte dazu thun, „und eine ganze Sammlung machen? habe ich oft „nachgedacht. Ich seh aber noch nicht ein, wann „und wie dies, so lang ich lebe, geschehn könnte. „Es ist zu viel Gefahr für mich dabei. Sollen diese „Gedichtchen den Druck sehen; so muß es unter frem„den Buchstaben durch Musenalmanache oder Blumen„lesen geschehn; und nach und nach; sonst machts „zu viel Aufsehn. Was meinen Sie? wollten Sie

„nicht z. E. alle Jahre einige davon dem Fortsezer „des Gött. Almanachs H. Hölty mittheilen, daß „sie so in der Stille herauskämen? Eine Sammlung „meiner Sachen soll Ihnen allein aufgehoben blei„ben." — Später faßte er Mut, der Gefahr Troz zu bieten: „Ihrer Frage habe ich oft nachgedacht. „Ich antworte darauf: So bald es Ihnen beliebt; „nur daß niemand erfahre, die Sammlung sei al„lein von mir, sondern von mehreren. Ich habe „Ihnen noch eine Menge abgeschrieben, wovon eini„ges Ihnen nicht misfallen wird. Sie haben aber „völlige Macht, so viele zu verwerfen, als Sie nur „wollen, oder nach Belieben daran zu korrigiren, „und nur die allerbesten zu behalten. Ich werde kein „Gedicht für das meine erkennen, als das Sie durch „den Druck der Welt darlegen." Dann folgen noch „einige unbedeutende Verbesserungen, mit einer An„zeige, wo und unter welchen Buchstaben Gedichte „von ihm stehen. Welche Anzeige doch Ramler „nachher bei der Ausgabe der Gedichte vergaß.

Ramler antwortete im April 1776. „Da Sie mir endlich die Ausgabe Ihrer sämtlichen Gedichte „erlauben, so werden wir uns noch in der Zwischen„zeit fleißig unterreden müssen. Zuerst über den Ti„tel, und nachmals über die Aenderungen, die mir

„Langsamen von Zeit zu Zeit einfallen. Sehen Sie „hier eines, welches ich, als ein Compliment für „meinen König, in die hiesigen Zeitungen sezen ließ, „und sagen mir, ob Sie die Aenderungen, die dem „Silbenmaß zu gefallen gemacht wurden, billigen.— „Was halten Sie von dem Titel: Wiedergefundene „Gedichte, von H. S. G. V. W. (Hans Siegvolk „Götz von Worms)? — Einige Ihrer Stücke kann „ich noch vorher, ehe die Sammlung von allen zu „Stande kommen kann, in den zweiten Theil der ly„rischen Blumenlese rücken, welcher aus den Liedern „der Deutschen bestehen soll. Was von Ihren schö„nen Gedichtchen in diesen Liedern der Deutschen noch „hat verschönert werden können, das ist, so gut es „mir glücken wollen, verschönert (wenn ich selbst „einen solchen Ausdruck von meiner Arbeit brauchen „darf.) Ich will Ihnen die geänderten Stücke schi„cken, damit Sie sie verschönern: das wird wohl „am gescheutesten sein. Von Ihren mir zulezt über„sandten Liedern kommen folgende hinein, deren Ver„änderungen ich hersetze. — — — Ich bin izt mü„de, bester Freund. Es sieht in der That so aus, „als wenn mir diese Varianten leicht und hurtig aus „der Feder flössen; aber mit nichten! An so vortref„lichen Gedichten was zu ändern, kostet manche üble

„Verdauung; und manchen unruhigen Schlaf, be„sonders wenn man es zu hizig betreibt, und es zur „bestimmten Zeit fertig haben will.“ (diese Stelle hat Götz, weil sie ihn rührte, roth unterstrichen.) „So wie es mir mit dem Lobe der schönen „Wissenschaften ging. Dieses Gedichtchen soll„te, meiner Meinung nach, einiges Aufsehen ma„chen. Aber unsere Zeitungsleser sind keine Leser für „Dichter. Acht Tage darauf ließ ich es französisch „in eben diese Vossische Zeitung rücken. Und man blieb ziemlich gleichgültig. Nach andern acht Tagen „wurde das Geheimnis so weit entdeckt, daß die „französischen Verse das Original wären, und daß „dieses Original in den Poesies diverses zu finden „wäre. Nunmehr sagten die Hofleute, die franzö„sischen Verse wären sehr schön, und die Deut„schen gingen auch wohl an. — In den Musenalma„nach, dessen Sammler J. H. Voß ist, habe ich „einige Ihrer kleineren Gedichte geschickt. Er kömmt „gewiß im October heraus, und Sie können als„dann sehn, ob die kleinen Aenderungen zu billigen, „oder noch zu bessern sind. Denn mit unserer großen „Ausgabe werden wir wohl erst später fertig werden. „Noch einige Varianten aus den Liedern der Deutschen „von 1766 will ich hersezen, damit Sie mir bald

„darüber Ihr Endurtheil sagen können. — — —
„Ihre Aenderung des Liedes p. 29 hat mich auf ei„ne neue Aenderung gebracht: — — — Künftig
„mehr von diesen Veränderungen, die ich gern alle
„erst Ihrem Urtheil unterwerfen möchte."

Götz versank wieder in ein langes Stillschweigen. Seine Stimmung beweist ein Brief an den Gießener Schmid vom Herbste 1777, womit er die lezten Beiträge sandte." Ich habe meine Papiere „zum leztenmal durchsucht; hier ist alles, was Ih„nen etwa noch geschickt werden konnte. Alter, „Kränklichkeit, und neue vom Landesherrn mir auf„gelegte Bürden, erlauben mir schlechterdings nicht „mehr, Ihnen etwas zu schicken. Ich bin zum Dich„ten zu kalt, und vielleicht schon lange. Ich bitte „Sie, keinen Buchstaben unter diese Gedichte zu „sezen, der mich entdecken, und mir schaden könnte." —

Endlich schrieb Ramler im October 1778: „Hier sende ich Ihnen wieder einmal ein Zeichen mei„nes Lebens, den zweiten Theil der lyrischen Blu„menlese. Das Beste darin ist das Ihrige. Werden „Sie mit allem zufrieden sein? Der Vorbericht hat „mir die meiste Mühe gekostet, weil ich ihn am un„gernsten gemacht habe. — Nun hoffe ich doch ein„mal Zeit zu gewinnen, Ihre übrigen Poesien in

„Ordnung zu bringen. — Sagen Sie mir bald, daß „Sie noch gesund und vergnügt sind, und lieben „mich, wie ich Sie.“

Götzens Antwort vom Februar 1779 sollen Sie ganz lesen; es ist die lezte:

„Verehrungswürdiger und geliebtester Freund!

„Ich habe den zweiten Theil der lyrischen Blu„menlese empfangen, ein Geschenk, das mir unschäz„bar ist, weil ich aus dem beigefügten Briefe ersehe; „daß Sie mich noch lieben, und daß ich noch in gu„tem Andenken bei Ihnen bin. Ich danke Ihnen „hiemit tausendmal, daß Sie sich meiner verlassenen „Kinder so ernstlich angenommen, und sie so fein, so „sittsam und wohl erzogen haben, daß sie sich ohne „Furcht vor der Welt produciren dürfen. Ich em„pfehle Ihnen nun noch die übrigen Geschwister, de„ren ich mich gar nicht mehr annehmen kann, seit„dem die Last des Alters und eines neuen Amtes mich „schwer drückt. Machen Sie aus ihnen, was Ihnen „beliebt.

„Für die neue vortrefliche Vorrede wird Ihnen „die Nachwelt danken. Die Warnungen, die Sie „darin geben, sind gewiß zu rechter Zeit geredet.

„Ich hoffe, unsere jungen Genien werden sich solche „zu Nuz machen.

„Möchte mich“ —

Hier bricht der Entwurf ab. Unten steht noch: „Meine Adresse ist seit einigen Jahren: Surintendant des Eglises Luth. du Comté de Sponheim. Mein jeziger Landesherr ist der reg. Hr. „Markgraf von Baden-Durlach.“

So endigte dieser rührende Briefwechsel. Manches darin, z. E. wie Ramler dem einsamen Freunde das Neueste der Litteratur zum Ankaufen empfiehlt, oder durch Stillschweigen zu misbilligen scheint, und was beiläufig über merkwürdige Männer in augenblicklicher Stimmung geurtheilt wird, glaube ich, ein Feind der heutigen Klatschsitte, übergehn zu müssen. Für einiges, dessen Mittheilung lehrreich und unschädlich ist, wird sich in der Folge, wenn Sie noch mehreres von mir lesen wollen, eine schickliche Gelegenheit darbieten.

Götzens Verschlossenheit hat mir ein vieljähriger Freund desselben also erklärt: „Die Ursachen, warum der Herr Götz seine Talente so ängstlich verbarg, lagen in dem Geiste der damaligen Zeiten, „seiner Hypochondrie, und der Gesinnung eines unwissenden Kirchenraths *, den er als den Esel Si-

„lens im 2ten Theil S. 234 nach dem Leben schil„derte.“ Dieser Freund hatte, damit kein Argwohn entstände, Götzens Briefwechsel mit Ramler und Boie zu besorgen. Auch blieb der Dichter Götz in seiner Gegend, außer wenigen Vertrauten, so unbekannt, daß, wie seines Sohns Wittwe mir erzählte, selbst Frau und Kinder es erst in seiner lezten Krankheit erfuhren. Gleichwohl, so oft sein Amt es verstattete, war er im Studierstübchen, im Garten, auf Spaziergängen, beständig mit den Musen beschäftiget. Auf einem solcher Streifzüge, da er in bessere Welten sich träumte, hatte ihn in einem benachbarten Bergwalde die Nacht überfallen. Nach langem Umherirren bemerkte er den Glanz eines Feuers, und fand ein Zigeunerlager, wovon zwei Männer ihn um Mitternacht seiner bekümmerten Familie zurückbrachten.

Sie empfinden es ganz, mein Guter, wie eine von Natur heitere Seele in ungünstigen Umgebungen so trübe nach Gefahr lauschte, und dennoch viele Jahre hindurch, da Alter und Schwächlichkeit den Trübsinn mehrten, mit ununterbrochenem Vertrauen an seinem redlichen Freunde hing: Im Herbst 1780 hörten Sie von Götz die Vorahndung des nahen

Todes; im Herbst 1781 starb er, nachdem er die lezte Bitte, daß Ramler die Gedichte nach eigenem Urtheile besorgen möchte, im lezten Willen bestätigt hatte. Was solchem Vertrauen in Ihrer Erinnerung widerspricht, muß Irthum sein.

Vierter Brief.

Götzens vorzüglichste Gedichte, auf welche ich die Sammlung beschränkt sehen möchte, erhielten fast alle bei des Dichters Leben ihre jezige Gestalt. Manche Veränderung, die Ramler vorschlug, ward gleich, oder nach kurzem Bedenken, genehmiget. Das meiste gehört weder dem Quintilius allein, noch seinem Horaz; weil aus gegenseitig erwärmender Berathschlagung, wie aus vermähltem Blütenstaube, die schöne Frucht, ein Geschenk der gemeinsamen Muse, sich entfaltete. Ein paar Beispiele.

Welcher Deutsche, dessen Sinn für einheimische Treflichkeit durch die struppichten Romantiker nicht betäubt worden ist, freute sich nicht jenes mit griechischem Geist empfundenen, mit griechischer Kunst geründeten Liedes an die Laura, welches in Ramlers Ausgabe (II, 239) so lautet:

Der schwüle Tag hat sich verloren,
Die Nacht ist hier:
O Laura! was dein Mund geschworen,
Das halte mir.

Sieh jenes Dach von Rebenblättern,
Wo niemand lauscht,
Wo du mit mir, vor allen Göttern
Dein Herz vertauscht.

In diese Laube laß uns schleichen,
Die Venus schüzt,
Auf der, für uns zum guten Zeichen,
Ihr Vogel sizt.

Dann blicke Luna nach uns beiden
Von ihrem Thron,
Und seufze bei so vielen Freuden:
Endymion!

Sehn Sie hier die Gestalt, die Göz dem Liede in der nach Berlin übersandten Abschrift B gegeben hatte:

An Amalia.

Der schwülle Tag hat sich verloren;
Die Nacht ist da.
Du hältst, was mir dein Mund geschworen,
Amalia!

In jenem Thale voll Violen,
Wo niemand lauscht,
Hast du mir mehr das Herz gestohlen,
Als nur vertauscht.

Da laß uns unter (in die) Rosen schleichen,
Die Venus liebt:
Wo ihre Taube (Turtel) schon das Zeichen
Zum Schnäblen giebt.

Da tränkt ihr Lustkelch unsre Herzen
Mit Ueberfluß;
Da wechseln Scherze hold mit Scherzen,
Und Kuß mit Kuß.

Vielleicht schielt Luna auf uns beide
Von ihrem Thron,
Und seufzt, voll Neids bei unsrer Freude:
Endymion!

Vorher im Anhange des Götzischen Anakreons von 1746 war dieses Gedicht so abgedruckt:

An die Laura!

Der schwüle Tag hat sich verloren,
Die Nacht ist hier.
O Laura, was dein Mund geschworen,
Verstatte mir.

Im kühlen Schatten dieser Weiden,
Wo niemand lauscht,
Hab' ich mit dir, im Schooß der Freuden,
Mein Herz vertauscht.

Dahin laß uns ins Wäldchen schleichen,
Das Venus liebt,
Und wo ihr Vogel uns das Zeichen
Zur Wollust giebt.

Da tränkt ihr Lustkelch unsre Herzen
Im Ueberfluß;
Da sehn uns Taub' und Spazen scherzen
Ans Hügels Fuß.

Vielleicht schielt Luna auf uns beide
Von ihrem Thron,
Und seufzt voll Neid bei unsrer Freude:
Endymion!

Hiernach hatte Ramler die obige Verbesserung schon vor dem Jahre 1758 gemacht, und sandte sie im Junius 1764, wie Sie aus dem mitgetheilten Briefwechsel wissen, dem Dichter zum Endurtheile.

Götz aber suchte die Ramlerische Verbesserung, wieder verbessert, mit seiner Abschrift B zu vereinigen, wie folget:

(Auf B. gesch. 15 Jul. 1764)

Emilia.

Der schwüle Tag hat sich verloren:
Die Nacht ist da.
Du hältst, was mir dein Mund geschworen,
Emilia!

Sieh jenes Dach von Myrtenblättern,
Wo niemand lauscht,
Wo du mit mir, vor allen Göttern,
Dein Herz vertauscht.

In diese Laube laß uns schleichen,
Die Venus schüzt,
Auf der, für uns zum guten Zeichen,
Ihr Vogel sizt.

Hier tränk' ihr Lustkelch unsre Herzen
Im Ueberfluß;
Hier wechseln Scherze hold mit Scherzen,
Und Kuß mit Kuß.

Vielleicht schielt Luna nach uns beiden
Von ihrem Thron,
Und seufzt, voll Neid, bei unsern (so viel) Freuden:
Endymion!

Ramler fügte sich anfangs stillschweigend dem Willen des Urhebers. Aber im Merz 1765 schrieb er: „In dem süßen Liede, der schwüle Tag, „gefällt mir die erste Leseart noch immer besser, nem„lich: O Laura, was dein Mund geschwo„ren, das halte mir: weil bald darauf folgt: „Laß uns ꝛc. Es ist eine Ermunterung, eine Ein„leitung. Auch bin ich, und meine Kunstrichterin „mit mir, noch immer für die Auslassung der Stro„fe: Hier tränkt ihr Lustkelch ꝛc: weil man „dieses Liebesspiel schon sehr fein durch die vorherge„henden Worte: Die Laube —, Die Venus „schüzt, Auf der, für uns zum guten Zei„chen, Ihr Vogel sizt: zu verstehen gegeben „hat, und es durch die lezte Strofe noch deutlicher „zu verstehen giebt: Luna selbst — seufze bei „so vielen Freuden: Endymion! Das Wört„chen Vielleicht schwächt hier. Luna muß ganz „gewiß durch die Blätter sehen, verliebte Gedanken „bekommen, und seufzen: Ach hätte ichs auch so „gut!“

Hierauf antwortete Götz im April „Das Lied, „der schwüle Tag, soll völlig nach Ihren Ver„besserungen abgedruckt werden.“ — Welcher Vollmacht

gemäß es Ramler 1766 in die Lieder der Deutschen einrückte.

Daß nur keiner sich einbilde, Götz habe die von Ramler so dringend empfohlene Verbesserung aus Artigkeit zugelassen, und herstellen müsse man die Urschrift, die, wenn auch weniger geglättet, doch kräftiger und natürlicher sei! In einem Verzeichnisse der Gedichte, die er vor 1765 „wirklich auf „Berlin geschickt", gab er, nach Absendung seiner Abschrift vom 15 Jul. 1764, diesem Liede das Randzeichen schl., welches schlecht bedeutet. Als hierauf Ramler von der Nothwendigkeit seiner Verbesserung ihn überzeugt hatte, ward das Verwerfungszeichen mit lebhaften Zügen getilgt, und das Lied, mit einem grünen und zwei rothen Strichen, als eines der vorzüglichsten, ausgezeichnet.

Noch mehr Auswuchs und Unreife hat das Lob des Burgunderweins (Raml. A. II. 69) selbst in der siebzehnten Abschrift, der lezten der erhaltenen. Ich will, was von der Ramlerischen Ausbildung abweicht, mit anderer Schrift einschalten.

Der war gewiß ein frommer Mann,
Den Jupiter so lieb gewann,
Daß er ihm diesen Weinstock schenkte,
Ihn selbst in seinen Garten senkte,

(voll so schöner Trauben)
Und voller Purpurtrauben henkte.

(Der Luna Horn muſs ihn bethaut,
Apollo huldreich angeschaut,
Vertumnens Spate 1) selbst umgraben,
Und für den Staaren und den Raben
Priapus Speer 2) beschüzet haben.

Das war gewiſs Dianens Hand,
Die ihn dem Ulmbaum hold verband, 3)
Und ihren Segen auf ihn legte,
Weil er sie zu verhüllen pflegte, 4)
Wenn sie den schönen Jüngling hegte.)

Eh Peleus in der ersten Nacht
Der Braut den Gürtel los gemacht,
Da fehlte bei dem hohen Feste, 5)
Zu der Bewirtung seiner Gäste,
Der süße Nektartrank, das Beste. 6)

(Geschwind)
Alsbald sprach Zevs 7) zur Götterschaar:

---

1) Im Anhange zum Anakreon: Autumnus Werkzeug.
2) Spieſs.
3) Die mit dem Ulmbaum ihn verband.
4) Weil Sie sein Laub zu schüzen pflegte.
5) So fehlte bei dem prächtgen Feste.
6) Der Nektartrank, das allerbeste.
7) Sogleich sprach Zeus,

Wir trinken Nektar Jahr für Jahr,
(Olympe)
Seitdem wir im Olympus leben: 8)
Izt 9) sollen einmal ird'sche Reben
Unsterblichen ein Labsal geben.

Er schüttelt sein allmächtig Haupt:
Gleich steigt der edle Stock belaubt
Mit schlanken Armen 10) in die Lüfte,
(Verbreitet holde Frücht' und Düfte,)
Voll goldner Früchte, Nektardüfte,
Daß er den Ruhm des Meisters stifte.

(Gehabt euch wohl, schrie Cypria,
Du Nektar, du Ambrosia! 11)
Euch so vermissen, ist gewonnen.
Es lebe Zevs 12) der, nach der Sonnen,
Kein wunderschöner Werk begonnen!)

(Sie streckt die Finger lüstern hin,
Ein Rebenkind 13) zu sich zu ziehn,
Und rizt den Lilgenarm 14) im Klauben:

---

8) Seitdem wir in den Wolken leben.
9) Nun.
10) Armen.
11) Fahrt hin, fahrt hin, rief Cypria,
O Nektar, o Ambrosia.
12) Zeus.
13) Die schöne Frucht.
14) Pflückt ab, und rizt den Arm.

Seitdem bepurpern 15) sich die Trauben,
Als wie der helle Hals der Tauben.)

Cythere streckt die Finger aus,
Und klaubt ein Rebenkind heraus,
Und rizt den schönen Arm im Klauben:
O Wunder! plözlich sind die Trauben
Gepurpurt, wie der Hals der Tauben.

Wie frei und bestimmt bei Ramler der Hauptgedanke, die Seele des Gedichts, in anschließender Aetherhülle sich bewegt, wie klar und von Nebenschimmer gereiniget: das Ihnen im Einzelnen nachweisen, wäre beleidigend. Und mit welcher Bescheidenheit bot Ramler dem Freunde diese Verschönerung! „Ich will (schrieb er im August 1764) das „Lob des Burgunders Ihnen getreulich ab„schreiben, ohngeachtet mich einige Veränderungen, „die Sie jezt damit vorgenommen haben, sehr rei„zen, sie statt der alten Leseart hinzusezen."

Nein Freund; nicht klagen konnte Göz, daß Ramler ihm unglückliche Veränderungen aufdrünge. Dankbar freute er sich vielmehr, wenn so manche glückliche Verbesserung sich selbst aufdrang.

15) Seit diesem purpern.

Fünfter Brief.

Die vorigen Beispiele, mein Freund, geben Beweis, daß Ramler in Götzens Gedichten etwas mehr als einzelne Ausdrücke berichtiget, und keinesweges, wie Sie meinen, durch kalte grammatikalische Bestimmtheit den Reiz und den Nachdruck vermindert und entstellt habe. Jetzt wollen wir mit noch wesentlicheren Umänderungen uns unterhalten.

Das schöne Lied, Hier saßen wir beisammen (I, 66), hatte im Anhang zum Anakreon von 1746 die Aufschrift: An die Amaryllis, und enthielt neun Strofen. Die fünf ersten, worin sich der Gedanke ründet, will ich hier abschreiben, und den übrigen Auswuchs versparen:

Hier saßen wir beisammen
Am kleinen Wasserfall,
Und klagten unsre Flammen
Dem Teiche, Busch und Thal

Die Blume vor den Füßen,
Wo Amaryllis saß,
Ward von den Thränengüssen
Aus unsern Augen naß.

Da drückt' ich ihr mit Schmerzen
Das nie berührte Knie,
Warf voller Brunst im Herzen
Den trunknen Blick auf Sie,
Und sprach mit leisem Tone:
Der Himmel segne mich,
Und gebe mir zum Lohne
Kein ander Kind, als dich.

Zwar ich gesteh dir gerne,
Ich bin nicht deiner werth;
Doch gäben mir die Sterne,
Was meine Brust begehrt,
Glanz, Schönheit, Gold und Gaben,
Was See und Erdreich hat;
So sucht' ich dich zu haben,
Und dich nur früh und spat.

Geliebter, sprach die Schöne,
Du liebest mich zu stark,
Und jede heiße Thräne
Von dir dringt mir ins Mark.

Mein Herz war längst das deine;
Häng' ihm nur brünstig an,
Und weine, wie ich weine,
Weil ich nichts weiter kann.

Ja, Thyrsis, bei den Matten,
Bei meinen Thränen hier,
Und unsrer Väter Schatten,
Bezeug' und schwör' ich dir,
Daß weder Stand noch Mittel,
Noch Gold, noch Weh, noch Wohl,
Noch prächtig langer Titel
Mich von dir scheiden soll.

Im Mai 1764 nannte Ramler dieses Gedicht unter denen, die er längst für die Lieder der Deutschen verändert hätte, und Götz wünschte es zu sehn: Ich selbst, schrieb er, habe es verbessert, bin aber mit meinen Verbesserungen unzufrieden. Ramler sandte ihm jene fünf Strofen, ihres Auswuchses entledigt, mit folgenden Veränderungen: Und warf, voll Lieb' im Herzen; — Was ich noch nie begehrt, Stand, Ehre, Gold und Gaben, Was ... hält; So ... Aus einer ganzen Welt. — Noch Ruhm, noch Weh, noch Wohl.

Der Dichter selbst hatte den Bund der Liebe in einen Freundschaftsbund umgearbeitet, eingedenk, was sein Thyrsis (wahrscheinlich Gleim) ihm, dem Bekümmerten und Kränkelnden, ferne von der Heimat gewesen sei. Das Lied lautete nun also:

Ueber seine Freundschaft mit dem Thyrsis.

Hier saßen wir beisammen
Am kleinen Wasserfall,
Und sangen unsre Flammen
Dem blumenvollen Thal.
Die säumende Narcisse
Bog, wo mein Thyrsis saß,
Beschwert durch Thränengüsse,
Das schöne Haupt ins Grab.

Da sahet ihrs, ihr Heiden,
Ich drückt' ihm seine Hand
Wandt', reich an Pein und Freuden,
Den Blick zum Vaterland,
Und sprach mit leisem Tone:
Die Tugend segne mich,
Und gebe mir zum Lohne,
Mein zarter Freund, nur dich.

Bekennen will ichs gerne,
Ich bin nicht deiner werth;

Doch gäben mir die Sterne,
(Was ich zwar nie begehrt)
Glanz, Schönheit, hohe Gaben,
Was See und Erdreich hat,
Sucht' ich doch dich zu haben,
Und dich nur früh und spat.

Ja, Freund, bei diesen Matten,
Bei meinen Zähren hier,
Und unsrer Väter Schatten,
Bezeug' und schwör' ich dir:
Dir hab' ich mich ergeben,
Nur dich lieb' ich nächst Gott;
Darf ich bei dir nicht leben,
So fühl' ich stets den Tod.

Ein gütiges Geschicke
Verknüpfte mich mit dir.
Dein Leben ist mein Glücke;
Wo du bist, da ist mir
Der Himmel in der Nähe
Doch jedes Körnchen Zeit,
Wofern ich dich nicht sehe,
Wird mir zur Ewigkeit.

Gesundheit, Kind des Himmels,
Die auch der Weise sucht,

Und du, Feind des Getümmels,
Schlaf, der Gesundheit Frucht,
Ihr flieht vor meinen Blicken;
O flieht mit stetem Flug!
Mich ewig zu beglücken,
Ist Thyrsis schon genug.

Diese Umbildung that zwar dem Dichter selbst nicht Genüge. Da er jedoch über das Einzelne, welches ihm gelungen schien, das Ganze aus den Augen verlor; so unternahm er, seine beiden Darstellungen in ein Liebeslied, worin mein Thyrsis einer Themire Plaz machte, zu verschmelzen. Lange ward geändert und wieder geändert, bis er endlich (womit ich Sie gerne verschonen möchte) sein Exemplar ultimum et descriptum 1770 in elf Strofen, unter dem Titel der Bund, dem kritischen Freunde vorzulegen sich entschloß.

Ramler leitete den ausgetretenen Erguß in seine Ufer zurück; und nachdem er des Dichters Ausdrücke zu einer noch genaueren Verbesserung benuzt hatte, sandte er im October 1771 diese Abschrift, die, wenn sie gebilligt würde, für die lyrische Blumenlese bestimmt sein sollte.

Der Bund des Thyrsis und der Dafne.

Hier saßen wir beisammen
Am kleinen Wasserfall,
Und klagten unsre Flammen
Dem blumenvollen Thal.
Aus Dafnens Augen drangen
Die Zeugen keuscher Lust,
Und rollten von den Wangen
Auf ihre Schwanenbrust.

Mit liebetrunknem Herzen
Warf ich mich ihr zu Fuß,
Gab ihr mit süßen Schmerzen
Den lezten Abschiedskuß,
Und sprach mit mattem Tone:
Die Tugend segne mich,
Und gebe mir zum Lohne
Dich, ihre Tochter, dich!

Zwar ich gesteh dir gerne,
Ich bin nicht deiner werth:
Doch böten mir die Sterne,
Was ich noch nie begehrt,
Rang, Macht, und alle Gaben,
Die Meer und Erd' enthält,
Und dich sollt' ich nicht haben;
Verschmäht' ich gern die Welt.

Sie sprach; Bei diesen Matten,
Bei meinen Thränen hier,
Und unsrer Väter Schatten,
Mein Thyrsis, schwör' ich dir,
Daß weder Gut noch Ehre,
Noch Stand, noch Weh, noch Wohl,
Dir, dem ich angehöre,
Dir mich entreißen soll.

Götz hatte nichts einzuwenden. Aber mit unermüdeter Treue glättete der Freund das Lied bis zur Nagelprobe, wie es 1774 in der lyrischen Blumenlese, und nachher ohne weitere Veränderung in der Ausgabe von Götzens Gedichten, erschien:

Der Bund des Thyrsis und der Dafne.

Hier saßen wir beisammen
An unsrer Väter Gruft,
Und klagten unsre Flammen
Der stillen Abendluft.
Aus Dafnens Auge drangen
Die Zeugen keuscher Lust,
Und rollten von den Wangen
Auf ihre zarte Brust.

Mit liebetrunknem Herzen,
Warf ich mich ihr zu Fuß,

Gab ihr mit süßen Schmerzen
Den lezten Abschiedskuß;
Erhob dann Händ' und Blicke,
Und seufzte: Liebt' ich dich,
O Tugend! so beglücke
Mit deiner Tochter mich.

Zwar ich bekenn' es gerne,
Ich bin nicht Dafnens werth:
Doch böten mir die Sterne,
Was ich noch nie begehrt,
Rang, Macht, und alle Gaben,
Die Meer und Erd' enthält,
Und sie sollt' ich nicht haben:
Verschmäht' ich eine Welt. —

„Mein Thyrsis! bei den Matten,
„Bei meinen Thränen hier,
„Und unsrer Väter Schatten,"
Sprach Dafne, „schwör' ich dir,
„Daß weder Gut noch Ehre,
„Noch Stand, noch Weh, noch Wohl,
„Dir, dem ich angehöre,
„Dir mich entreißen soll."

Was riethen Sie nun, lieber Knebel, wenn einer den Götzischen Text lauter und unverfälscht zurückfoderte? Wählten wir das ursprüngliche Liebes-

lied, mit dem Auswuchs, oder gestuzt? Dies hatte der Dichter selbst, ehe er Ramlers Aenderung kannte, verworfen durch Umbildung. Also den neugebildeten Freundschaftsbund? Auch dieser schien ihm bis zur Idee mislungen. Es bliebe das elfstrofige Exemplar ultimum. Damit Ihnen die Lust vergehe, kosten Sie das mühselige Gemisch.

Zuerst die fünf Anfangsstrofen des alten Liedes, mit etwas veränderten Lesarten des Freundschaftsbundes, und einigen von Ramler. Dann die vier Strofen des ehmaligen Auswuchses, in verbesserter Gestalt; an welche zulezt die beiden Schlußstrofen des Freundschaftsbundes sich sonderbar anfügen. Ich gebe diese vier Strofen zu Ramlers Rechtfertigung:

Wort, mir zum Trost geboren!
Fuhr hier der Dichter fort.
Themire hat geschworen:
Anbetungswerthes Wort!
Sie schwur: Ich lieb', ich liebe;
Und schwur es nicht im Traum.
O großmutvolle Triebe!
Mein Geist begreift sich kaum.

Du Taube, die so kläglich
Dort in Cypressen girrt;
Du Schlange, die beweglich

Hier zwischen Blumen irrt;
Du Schleuse, wo wir sizen,
Und Amor bei uns sizt,
Aus deren schmalen Rizen
Ein schimmernd Wasser sprüzt:

Ihr alle sollet Bächen
Und Fluren Tag und Nacht
Von diesem Bunde sprechen,
Den Lieb' und Treu gemacht.
Und du, du sollst es rächen,
Allmächtige Natur,
Wird sie mit Vorsaz brechen,
Was sie so hoch beschwur.

Themire, Freundin, kränke
Den frommen Dichter nicht.
Sei zärtlich, und bedenke
Der Liebe Wechselpflicht.
Was bleibt ihm noch auf Erden,
Geht deine Huld ihm ab,
Als trauernde Geberden,
Melancholie, und Grab?

Hätte noch jemand Lust, der Ramlerischen Ausbildung diese Verbildung vorzuziehn? Wohlan, so verbiete es Götz, der, nachdem er jene in der ly-

rischen Blumenlese gesehn hatte, auf Ramlers erste Veränderung schrieb: Haec cantilena emendatior extat in Raml. Lyr. Blumenl. 1774. Sie, Theuerster, entschieden bereits im Sinne des Endurtheils.

Sechster Brief.

Eben so wesentlich hat Ramler durch Rath und That die Warnung an einen schönen Knaben ins Schönere umgebildet. Von dieser, für ihre Zeit bewunderungswürdigen Ode ist die älteste Form, die der Götzische Nachlaß darbietet, folgende:

Holdselig Kind, du meine werthe Freude,
Anmutig, wie der West,
Rein, wie ein Lamm, das auf der Frühlingsweide
Am Bach sich säugen läßt.

Dies goldne Haar, das sich izt kurzgekrollet
Um deine Schläfe krümmt,
Wenn es einst braun in langen Locken rollet,
Und auf den Schultern schwimmt;

Wenn Hebens Hand mit einem zarten Schatten
Dein rundes Kinn bekrönt,
Und sich dein Geist nach freien Blumenmatten
Und ofnen Feldern sehnt;

Wenn einst dein Leib in holder schlanker Länge
Zur Männergröße steigt,
Wie Cedern thun, die in berühmter Menge
Der heil'ge Hermon zeugt:

Alsdann, o Sohn, fleuch, gleich dem Stral der Blize,
Den angenehmen Strand;
Wo neben dir auf einem Rasensize
Dich Doris schön genannt;

Wo sie gesagt, daß dir der Weinstock blühet,
Und auf dem Blumenfeld,
Um dich zu sehn, der klare Quell verziehet,
Und froh die Ufer schwellt;

Daß nur für dich die kühlende Melone
Am Sonnenstrale reift,
Und nur für dich der Lenz, des Jahres Krone,
Im Rosenwäldchen streift.

Sohn, wenn sie einst, indem sie Blumen pflücket,
Die Stengel nach dir schmeißt,
Wie? oder doch die steifen Stengel knicket,
Und dir sich spröd' entreißt,

Und wie ein Reh in junge Myrtenhecken
Nicht ohne Schalkheit flieht,
Vor ihrem Freund sich schüchtern zu verstecken,
Doch so, daß er sie sieht;

So folg' ihr nicht: sie leitet deine Jugend
Auf Pfade voller Blut.
Ach! folge nur der ewigschönen Tugend;
Die ist das höchste Gut.

Die wird dich auch im Tode nicht verlassen;
Verlasse sie nur nie.
Was wär' ich, ach! wenn du mich wolltest hassen?
Was wärst du ohne sie?

Eine frühere Abschrift, worin die vierte Strofe so gelautet zu haben scheint:

Wenn einst dein Leib in Hylas schlanker Länge
Zur Männergröße steigt,
Wie Cedern thun, die in berühmter Menge
Der heil'ge Hermon zeugt;

hatte Gleim schon im Jahre 1751 Ramlern bei einer Zusammenkunft mitgetheilt. Hierauf bezieht sich folgende Stelle in Ramlers Briefe vom Mai 1766:

„Ihr Lied auf einen schönen Knaben „möchte ich rathen, mit den schönen Strofen zu „schließen, die ich, mit einer kleinen Veränderung, „hersezen will:“

„Sohn, wenn sie einst, indem sie Blumen pflücket,
„Die Stengel nach dir schmeißt,

„Und bald, voll schönen Zorns, die Stengel knicket,
„Und dir sich spröd' entreißt;

„Und, wie ein Reh, in junge Myrtenhecken,
„Nicht ohne Schalkheit, flieht,
„Vor ihrem Freund sich hurtig zu verstecken,
„Doch so, daß er sie sieht;

„Und, säumt er dann, ihr hurtig nachzuziehen,
„Mit süßer Stimme spricht:
„Wo bist du, Freund? Muß ich noch weiter fliehen? —
„O Sohn! so folg' ihr nicht!

„Wenn Sie die vierte Strofe aufopfern woll„ten, (in der von einem Hylas die Rede ist, den „ich für den jungen Liebling des Herkules halte, „den aber, als einen selten gebrauchten Mann, nicht „leicht ein anderer errathen möchte), wenn Sie die„se Strofe also aufopfern wollten; wäre ich nicht „dawider. Ueberdem kömmt der biblische heilige „Hermon unmittelbar darauf. NB. die Idee selbst „und der Ausdruck sind mir noch immer schätzens„werth; dennoch bin ich für die Auslassung. Die „sechste und siebente Strofe, so schön sie sind, möchte „ich gern ganz umschaffen, und der Schäferin eine „naivere Rede in den Mund legen, die sich für ei„nen zehn oder zwölf oder vierzehnjährigen Knaben

„noch besser passete. Allein diese Naivität würde ein „solches Meisterstück werden müssen, wozu ich izt weder Geduld noch Kopf habe. Sie selbst, mein „liebster und süßester Dichter, können es, wenn Sie „sich diese Mühe geben wollen. Diese kleine Ode, „die mir schon vor 15 Jahren sehr gefallen hat, „wäre alsdann ein Meisterstück, das über meine Lobsprüche ginge. — Den Schluß liebte ich dazumal „schon nicht, weil er eine griechische Liebe konnte „argwohnen lassen, die jezt nicht einmal mehr galant ist. Mich deucht, ich sagte es auch schon dazumal Herr Gleimen." —

Wie dieser misverständliche Schluß geheißen habe, kann ich nicht angeben. Vielleicht findet sich die beurtheilte Abschrift noch in Gleims Briefsammlung.

Götz antwortete: „Ihre Kritik über das Lied „auf einen schönen Knaben ist sehr gründlich. Ich gebe Ihnen in allem vollkommenen Beifall; und ich werde mir Mühe geben, es künftig „nach Ihrer Idee zu verbessern. Bis dahin kann „es entweder ganz weggelassen, oder so gedruckt werden, wie Sie es geändert haben, mit Weglassung „der vierten Strofe."

Durch den ersten Versuch der Ausbesserung, scheint es, gewann das Lied die obige Form. Was Ramler gerügt hatte, ward vermieden; aber aus Furcht vor Leichtsinn fiel der Dichter, der seine Amtswürde beherzigte, in den entgegengesezten Fehler des unzeitigen Ernstes.

Ihm selbst mußte das Mißhellige der Aenderung auffallen; denn im nächsten Versuche stimmte er sie mehr zum weltlichen Tone des Ganzen herab, obgleich sein Verzeichnis der im December 1769 nach Berlin gesandten Gedichte dies Lied noch unter die geistlichen und moralischen stellt. So lautet die Abschrift, welche Ramler mit den beigeschriebenen Vorschlägen zurücksandte.

Holdselig Kind, du meine werthe 1) Freude,
Anmutig, wie der West,
Rein, wie ein Lamm, das auf der Frühlingsweide
Am Bach sich säugen läßt!

Dies goldne Haar, das sich izt kurz gekrollet
Um deine Schläfe krümmt,
Wann es einst braun in langen Locken rollet,
Und um die Schultern schwimmt;

1) Ramler: süße.

Wann Hebens Hand mit einem zarten Schatten
Dein rundes Kinn bekrönt,
Und sich dein Geist nach freien Blumenmatten
Und ofnen Feldern sehnt.

Alsdann, o Sohn, fleuch, wie den Stral der Blize, 2)
Den angenehmen Strand,
Wo neben dir auf einem Rasensize
Dich Doris 3) schön genannt;

Wo sie gesagt, daß dir der Weinstock blühet,
Und auf dem Blumenfeld,
Um dich zu sehn, der klare Quell verziehet,
Und froh die Ufer schwellt; 4)

Daß nur für dich die kühlende 5) Melone
Am Sonnenstrale reift,
Und nur für dich der Lenz, des Jahres Krone, 6)
Im 7) Rosenwäldchen streift.

---

2) Dann fleuch, o Sohn, gleich dem geschwinden Blize.

3) Aegle.

4) Dich Philomele grüfst;
Dafs, dich — — verziehet,
Dich abzukühlen fliefst.

5) Saftige.

6) der jüngste der Favone.

7) Durchs.

Sohn, wann sie einst, 8) indem sie Blumen pflücket,
Ein Kränzchen dir verheißt,
Mutwillig doch die Stengel bald zerknicket, 9)
Bald aber 10) nach dir schmeißt,

Und, wie ein Reh, zu naher Myrtenhecken
Gewölbten Schatten flieht, 11)
Vor ihrem Freund sich hurtig zu verstecken,
Doch so, daß er sie sieht;

So folge nicht der lockenden Sirene
(Leichtsinnig alsobald.
Zu hastig in den Wald.)
Kupido steht mit angezogner Sehne
Bei ihr im Hinterhalt. 12)

Das von Ramler verbesserte Exemplar überschrieb der Dichter: Wohl aufzuheben! und gab die gesuchte Einwilligung, daß es so in der ly-

---

8) wenn sie dann.
9) Und bald, voll Ungeduld die Blümchen knicket.
10) Mutwillig.
11) — in junge Tannenhecken,
Nicht ohne Schalkheit, flieht.
12) Und, sollt' er noch aus Schüchternheit verziehen,
Mit süsser Stimme spricht:
Wo bist du, Freund? muss ich noch weiter fliehen?
O Sohn! so folg' ihr nicht.

rischen Blumenlese erscheinen dürfte. Hier änderte noch Ramler: Rein, als ein Lamm, des Verses wegen, und wählte für, Mutwillig nach dir schmeißt, das edlere, sich spröde von dir reilst, aus der älteren Abschrift. In der Ausgabe sezte er noch, Durch Rosenwäldchen, statt des rauheren durchs.

Sie bereuen gewiß, Redlicher, das unmilde Wort über Ramlers Kritik. Ohne die Kritik dieses mitempfindenden und mitschaffenden Künstlers hätten wir des Vortreflichsten von Götz vieles entweder gar nicht, oder unförmig, so wie erster oder zwanzigster Wurf und unsichere Hand es gestaltete.

Ramler, dem wahrlich die Muse Geist und geründeten Ausdruck verliehn hatte, wagte unter den Ersten in Deutschland, was rohe Naturkinder für nichtige Zier halten, vollendete, bis zur Nagelprobe geglättete Kunstwerke darzustellen: durch Beispiel und Rath ein kräftiger Mitwirker, daß unsere Litteratur nach herben Erzeugnissen mildere, auch den Ausländer anlockende Früchte trug. Mehrere seiner Dichtungen, wie die Nänie, die Ode an den Frieden, auf ein Geschüz, an die Könige, an Delia, die Jahresfeier, sind einzeln mehr werth, als — entschuldigen Sie die Vergleichung! — als alles mit einander, was

die Verächter unserer achtungswürdigsten Namen, jene mit frostiger Mystik und Kunstmacherei hantierenden Wüstlinge, für die schnelle Vergessenheit hervorbringen. Denn wer nähme nicht lieber Ein seelvolles Götterbild, als eine ganze Krambude von frazigen Gaukelmännchen, Luftspringern, Wackelköpfen, Nußknackern, und ähnlichem Kindertand?

In einem Zeitalter, wo klassisch und antik als Schimpfwörter gebraucht werden, laßt uns Mut fassen, ihr Männer Deutschlands, besonnen zu sein, und gerecht!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Siebenter Brief.

Verstehn Sie mich, lieber Freund. Nicht Ramlers Aenderungen überall und durchaus übernehme ch zu rechtfertigen. Wer darf leugnen, daß er in einigen Tonarten, vornehmlich in den zarten Abstufungen des Launigen und Naiven, nicht immer das Zustimmende traf? Zum Beispiel, in Giesekes frohherzigem Trinkliede, der Ehre stolzer Glanz (Lyr. Blumenl. VI, 38), welches ich oft in Hamburg mit Klopstocks Freunden gesungen habe, wie wenig empfand Ramler den komisch trozigen Schluß:

> Der Erden Könige sind Könige der Erden;
> Und Ich bin, was ich bin!

da er zum ehrenfesten Ton eines Sittenspruches ihn mäßigte:

> Der Erden Könige sei'n Könige der Erden!
> Ich bleibe, was ich bin!

So was fürchtete ich, da ich Ramlern vor 30 Jahren andeutete, er möchte sich der Feile bei mir enthalten, oder — ich hätte auch eine Feile! Und so was könnte mitunter auch wohl einem der Götzischen Scherze begegnet sein.

Worin aber Götz am glücklichsten war, die sanften Töne der Rührung, der gemütlichen Behaglichkeit, der einfach geschmückten Anmut, des leichten, oft schalkhaften Wizes, der bald mit griechischer Feinheit, bald mit französischer Artigkeit sich einschmeichelte: diese gerade stimmten zu Ramlers eigensten Naturlauten; hier war Ramler einheimisch, hier empfand er ganz, wie sein Geistesgenoß, hier wußte er das Mishällige der Empfindung, das Verfehlte des Ausdrucks in Wort und Melodie, mit leisem Gefühl anzugeben.

Noch eine kleine, aber vielsagende Zugabe von Ramlers Verschönerung wird Ihnen den Wunsch nach völliger Herstellung des Ursprünglichen schon entwinden, mein Freund.

Das einst sehr gepriesene Lied nach Chaulieu, die Einsamkeit auf dem Lande (Raml. Ausg. II, 7), bietet bei Götz vielleicht einige, nicht ganz verwerfliche, wenigstens als Varianten erhaltungswürdige Lesarten. An dieser Strofe indeß:

Seh' ich hier Tapezereien,
Von der Flora Hand gestickt,
Alle Jahre sich erneuen,
Ob sie gleich der Fuß zerknickt:

an dieser, von Ramler im Jahr 1764 aus Götzens rohem Versuche gebesserten Strofe, wie sie in die Lieder der Deutschen kam, wird wohl keiner Geschmack finden, der Ramlers spätere Gedankenverbesserung in der Lyrischen Blumenlese gekostet hat:

Glänzt, mit Saaten überzogen,
Durch die Morgensonn' erhellt,
Hier von kleinen Regenbogen
Ein bethautes Ackerfeld.

Auch die Götzische Lesart:

Schallen Dudelsack und Lieder
Von des Dorfes Margaris:

möchte schwerlich, wie Ramlers Veränderung:

Tönen Feldschalmein und Lieder —:

mit dem Grundtone des arkadischen Liedes im Einklange zu sein scheinen.

Viel weiter noch hatte sich Götz im Aderlassen (R. A. I, 122), einem Gedichtchen nach Marot, aus dem Tone verirrt. Hören Sie:

Ist sie doch kalt, wie ich beweisen kann;
Kalt, wie der Mond, und all ihr Blut, wie Thran.

Ba! sagte gewiß *Ramler*, und änderte:

Noch kälter, als des Mondes blasser Mann.

Und ich wette, mein Freund Knebel wird den Thran nicht zurückwünschen.

Eine der unbegreiflichsten Verirrungen entstellte das zärtliche Lied *Amire* (R. II, 35) in der Abschrift, wie es im Jahr 1769 nach Berlin ging. Die 4 und 5 Strofe lauteten so:

Gestern als mit schlaffem Zaume
Phöbus zu den Nymphen fuhr,
Kam sie, unbegleitet nur,
That bei jenem Pfirsichbaume,
Mein zu sein, den ersten Schwur.

Unsre halbentschlafnen Hunde,
(Bei einander / Krummgeringelt) hingestreckt,
Durch den schönen Schwur erweckt,
(Aechzten / Seufzten) laut zu unserm Bunde, (vorher: *heulten*)
Hoch die Häls' emporgereckt.

Ich weiß nicht, ob schon der französische Urheber Lainez, sein Lied mit dieser hündischen Empfindsamkeit zu würzen, für feinen Geschmack gehalten habe.

Dem französisch gebildeten Nachahmer zum wenigsten ward von dem deutschen Kunstrichter ein anständigeres Gemälde der Mitempfindung geliehn. Und mit wie zarter Bescheidenheit! In dem Briefe vom Mai 1770 dankt Ramler für das Geschenk des Götzischen Bildnisses, und fügt hinzu: „Nun leben Sie „nicht allein in Ihrem Winterburg, sondern leben „auch in meiner Studierstube, mir gerade vor den „Augen. Ich kann Sie um Ihre Meinung fragen, „Ihnen es ansehen, was Sie antworten würden. „Wenn ich Ihre süßen Poesien vor mir habe, dann „erhole ich mich Raths aus Ihren Mienen. Dann „frage ich z. E. Mein liebster Götz! wollen wir in „dem unvergleichlichen Liede: Hier, wo linde „Weste fächeln, die 5te Strofe nicht ändern, „und etwan so schreiben? (NB. wenn es in der vorhergehenden Strofe geheißen hat:

„Gestern — —
„Kam sie wieder auf die Flur,
„That bei jenem Weidenbaume rc.)

„Turteltauben in der Weide,
„Ein verliebtes treues Paar,
„Das bereits entschlafen war,
„Aufgeweckt von diesem Eide,
„Girrte laut, und küßte gar.

„Alsdann sagt mir Ihre Miene: Recht, mein „lieber Ramler! Sie haben ganz in meine Seele „gedacht. Und ich sage dann wieder: Ihr Lied ist „siebenmal schöner, als die Stanzen des Lainez, und „macht in der Fortsezung der Lieder der Deutschen „einen von den Sternen erster Größe aus, so wie „noch vierzehn andre Lieder aus Ihrer Sammlung.“

Jezt überblicken Sie noch einmal die Hundescene, und fragen sich, „ob Ramler durch kalte gramma„tische Bestimmtheit den Reiz und den Nachdruck der „Poesie vermindert und entstellt habe,“ oder ob vielmehr die Götzische Strofe wie eine mutwillige Parodie der Ramlerischen klinge. Götz antwortete so: „In dem Liede: Hier, wo linde Weste fä„cheln, und: An einen schönen Knaben, „lasse ich mir Ihre Verbesserungen gar wohl gefal„len.“ Und ich meine, er hatte Recht.

Von geringerem Belang, aber alle voll Sinnes, sind die übrigen Verbesserungen dieses Gedichts. Götz wollte: Hier, wo sanfte Weste fächeln; Ramler dafür, linde. Meine Laute, die doch schlechte Töne gab; dafür, schwache. Sie umwand mit einer Raute; dafür, mit wilder. Statt: in verwichnem Monat Merz: richtiger, im verwichnen: Statt: Uns enttropfte man-

che Zähre, Gleich des Thaues Tropfen rein: viel schöner, uns entrollte. Wiederum, wenn bei R. drei Göttinnen auf Ida, gleich erhitzt von Ruhmbegier, bei G. aber, auf die artigste Manier, streiten; wer von beiden schiene wohl ein loser Aenderer zu sein? Und würden wir das Ramlerische, Zog ins Gras mich neben sich, gegen das Götzische, Zog mich in das Gras zu sich, austauschen? Bloß am Ende: War es viel für ihre Liebe, Wars zu wenig doch für mich: möchte ich die Götzische Lesart: Allzu wenig wars für mich: als stärker und wohlklingender zurückrufen.

Den Wunsch eines Gelehrten, daß die Götzischen Gedichte ohne fremde Veränderungen gedruckt werden möchten, hatte der jüngere Götz während des Drucks Ramlern beiläufig gemeldet. Lesen Sie hier, was Ramler im October 1784 darauf antwortete.

„Ich glaube wohl, daß viele, sonst gelehrte und „verständige Männer, immer neugieriger sind zu wissen, wie ein Dichter vorher geschrieben hatte, ehe „ein anderer seine Verse änderte, als sie in die ge„änderten Verse selbst verliebt sein mögen. Diese „Herren wollen mit eigenen Augen sehen, ob der „Aenderer auch mit Recht geändert; sie trauen hier-

„in keinem, als sich selbst. Dero sel. H. Vater war
„nicht von dieser Art. Wenn ich ihm ein ausgefeil-
„tes Stück übersandte, es nochmals zu übersehen,
„und er unter zehn Stellen, die er billigte, bei der
„eilften eine andere Leseart vorschlug, so schrieb er da-
„bei: Ich selbst entscheide nichts, wählen Sie! Hie-
„durch entstand oft eine dritte Leseart, die seinen Bei-
„fall vorzüglich erhielt. — Ich will Ihnen doch er-
„zählen, wie ich es mit einem Herrn machte, der
„auch in der Meinung stand, man könne sich nicht
„so ganz in die Denkungsart eines Verfassers ver-
„sezen, daß ein dritter die Verschiedenheit des Styls
„nicht merken sollte. Ihr Herr Vater schrieb mir
„vor vielen Jahren: Theilen Sie doch das verbes-
„serte Manuscript meinem alten Universitätsfreunde *
„mit, den ich nicht vorbeigehen darf, ohne ihn zu
„erzürnen. Ich that es; gab mir aber die Mühe,
„die Veränderungen, die ich in den Gedichten gemacht
„hatte, so hinzuschreiben, als ob es das erste buch-
„stäbliche Original des Verfassers wäre; seine wah-
„ren ersten Lesearten aber schrieb ich darüber, als ob
„es meine Aenderungen wären. Was geschah? Sein
„und mein alter Freund antwortete mir mit möglich-
„ster Höflichkeit: Meine Aenderungen wären zwar
„recht wohlklingend, bilderreich, poetisch, er fände

„Ramlern völlig darin; aber er fände immer, die „Originallesearten wären natürlicher und angemesse„ner der Sache, und der Ton paßte sich immer bes„ser zum Tone des ganzen Stücks ꝛc. — Ich lachte „nicht wenig, als ich dieses las, und schrieb zurück: „Zum ersten und zum leztenmal habe ich Sie ge„teuscht. Die Lesearten, die ich übergeschrieben ha„be, sind nicht mein, sondern die meinigen stehen „in dem Texte, den Sie gebilligt haben. Nun weiß „ich also doch mit Gewißheit, daß Ihnen meine Aen„derungen gefallen. — Hier in Berlin habe ich auf „eine ähnliche Weise manchem seine Meinung abfra„gen müssen. — Aber nennen Sie mir doch, wenn „Sie dürfen, den gelehrten Freund, der gern sehen „möchte, daß alles unverändert geblieben wäre. Ist „er ein größerer Geist, wie Kleist, Lessing, v. Ni„colai, Weiße, Ebert, die, so wie Ihr Herr Va„ter, in Ansehung ihres kritischen Freundes gesinnt „waren? u. s. w.“

Den geteuschten Miturtheiler errathen Sie leicht; denn bekannt ist es, daß Gleim durch Unmut sowohl über dieses entlockte Zeugnis für Ramlers Kritik, als über die Beurtheilung seiner eigenen Fabeln, sich gegen den Freund einnehmen ließ. In Ramlers Briefe an Götz vom December 1764

wird Gleims Vorschlag gemeldet, dem Liede Laura (III, 31) den jezigen Schluß zu geben, und die drei folgenden Strofen (die ich mit einer leichten Aenderung zu erhalten gewünscht hätte) zu streichen. Bei Gleims Worten: „die lezte Strofe, die meinen „Ramler verräth, diese, so schön sie ist, scheint mir „gar nicht hieher zu gehören:“ — macht Ramler den Freund aufmerksam: „wie schön die Kunstrichter „irren können, wenn sie den Pinsel der Dichter überall kennen wollen. Gleim hält nicht viel davon, „daß ein Dichter dem andern einen Pinselzug leiht; „er selbst will die nicht leiden, die ihm seine Freunde „so gern leihen wollten. Ich mußte daher die List „gebrauchen, Ihre Gedichte alle mit eigener Hand „abzuschreiben, ohne daß er wüßte, ob manche kleine Leseart die Ihrige oder die meinige wäre. Auf „diese Weise hat er sich an mehr als Einem Orte „recht sinnreich betrogen.“ — Der Brief vom Merz 1765 enthält unter anderen dieses, wozu Götz ein NB schrieb: „Unser lieber Freund Gl. hat bei sol„chen Stellen, wobei ich doch zwei Lesearten und „elige! hingesezt hatte, nicht wählen wollen. Ich „weiß nicht warum? Scheute er sich, einem von uns „beiden zu nahe zu treten? Ist doch alles dieses hin„ter dem Schirme, und nicht vor den Augen der

„Zuschauer.“ — So viel, weil es zur Rechtfertigung der Ramlerischen Kritik dienen kann, hat mir aus den vertraulichen Aeußerungen über Gleim und andere mitzutheilen erlaubt geschienen.

Aufrichtig, Freund: sehr leicht wären wir selbst bei vielen Gedichten, und sicher bei allen bisher gemusterten, geteuscht worden. Nur nicht bei der Mädcheninsel? Gut, machen Sie sich auf allerlei Merkwürdiges von der Mädcheninsel gefaßt.

Achter Brief.

In der Adrastea, mein lieber Knebel, empfängt die Mädcheninsel ein überaus glänzendes Loos. Sie melden, wie aus Ihrem Potsdammer Abdruck dieses in Schmids Anthologie erschienenen Gedichts, der große Friedrich, der um alles gewußt, es kennen gelernt, und, was dem Dichter zu besonderem Ruhme gereiche, in seiner litterature allemande für das einzige beifallswürdige Gedicht der Deutschen erklärt habe. Wir wollen mit dem erhabenen Richterspruche noch einmal unser vaterländisches Gefühl entflammen.

„J'ajouterai à ces Messieurs, que je viens „de nommer, un Anonyme, dont j'ai vu „les vers non-rimés; leur cadence et leur „harmonie résultoit d'un mélange de dacty- „les et de spondées; ils étoient remplis de „sens, et mon oreille a été flattée agréable- „ment par des sons sonores, dont je n'aurois

„pas cru notre langue susceptible. J'ose pré-
„sumer, que ce genre de versification est
„peut-être celui, qui est le plus convenable
„à notre idiome, et qu'il est de plus préfé-
„rable à la rime: il est vraisemblable, qu'on
„feroit des progrès, si on se donnoit la peine
„de la perfectionner."

Sie, Theuerster, bewundern das Ohr des Königes für deutschen Vers und Wohlklang, seine Vorahndung von dem künftigen Schicksale der deutschen Verskunst, sein schnelles Auffassen des rhythmischen, unserer Sprache vorzüglich angemessenen Versbaues, welchen noch jezt mancher, selbst unter denen vom Handwerke, nicht hinlänglich zu beurtheilen wisse. Und so habe denn dieser unbestochene Richter dem deutschen Verse, dessen harmonischer Fall in der sinnvollen Mädcheninsel ihm schon reizend genug war, und noch höheres Reizes fähig schien, gleichsam seine Sanction ertheilt.

Wahrlich! eine Huldigung, womit wohl der ächteste Preuße zufrieden sein kann! Ich Deutscher möchte den großen König vielmehr deswegen bewundern, daß, bei solchem Ohr und Gefühl für deutsche Poesie und Verskunst, er gleichwohl, durch Aufmunterung sie zu leiten, sich enthielt. Seiner fremdartigen Bil-

dung sich bewußt, fürchtete er, die vaterländischen Dichter im Anbau der deutschen Sprache und des deutschen Geistes zu irren, und gab sich in ihrem Namen die Antwort, die ein französischer Finanzminister von den Kaufleuten hörte: Laissez-nous faire. Da der Ruhm der Deutschen ihm mehr als der seinige am Herzen lag; so vernahm er gewiß mit Vergnügen Klopstocks Gesang an die Mitdichter:

— — — — — — — Deutschlands Fürsten, sie rief
Kein Stolz, euch zu leiten, herzu;
Und allein schwangt, was auch obstand,
Ihr mit edler Kühnheit euch auf! So werde
Euch dann allein auch unsterblicher Ruhm!

Hätte nur diese hochherzige Enthaltsamkeit nicht auch traurige Folgen gehabt für sein biederes Volk, dessen Sprache und Sinn er fast mit der Unkunde seiner begünstigten Fremdlinge zu verachten schien.

Von unserer königlich begnadigten Mädcheninsel legen Sie uns den folgenden Anfang Ihres Potsdammer Abdrucks vor; „um (wie Sie sagen) „einigen Begrif zu geben von dem, was damals „des großen Königs Ohr so schmeichelhaft in diesen „Versen rühren konnte, — und was man unmöglich

„in Herrn Ramlers verbesserter Ausgabe wieder fin-
„den kann. —“

Steine warfen vordem auf des hohen Parnassus Gefilden
Schwester Pyrrha, und du, offischer Deukalion!
Aus denselben ein neu Geschlecht von Menschen zu ziehen:
Männer aus Steinen des Manns, Weiber aus Steinen des Weibs.
Welche Gottheit belebt die Felsen der einsamen Insel,
Wo mein neidisches Loos mich Gescheiterten hält?
Die du Paphos regierst, und in Idalions Hainen
Süßen Opfergeruch ununterbrochen empfängst,
Mutter der Wollust und Ruh, laß diesen Steinen entspringen
Mädchen von seltenem Reiz, deinen Huldgöttinnen gleich,
Und von Anmut, wie deine Gefährten, die blühende Hebe,
Und der geistige Scherz, der dir den Busen bewacht.
Mit Amaranten bekränzt, geh' ich, ihr Priester und König,
Durch die selige Flur unter ihnen einher,
Und beherrsche sie sanft, statt eines silbernen Zepters,
Mit dem duftenden Zweig, welchen die Myrte gebar.
Trägt mein Friedrich indeß erhabne Kronen der Erde,
O so mangelt doch mir kein pierischer Strauß,

Der durchdringender riecht, als jene köstliche Staude,
Die im indischen Feld edle Balsame weint. u. s. w.

Was ist Ihnen begegnet, mein Freund? Dies wäre das Götzische Original, noch rein von Ramlers unglücklichen Verbesserungen? Und dies hätten Sie aus Schmids Anthologie entlehnt?

Der Nachlaß gewährt das Gedicht, wie es Götz bildete, in drei Abschriften mit dem Titel, die Mädchensinsel, eine Elegie: wie denn die für niedersächsisch gehaltene Form Mädchens bei unserem Rheinländer häufig ist. Die vorlezte N. 9 führt oben das Wort, Aufzuheben; weil sie mehrere Abweichungen, samt Hinweisungen auf Chaulieu, Bernard und Voltaire, enthält. Die folgende reine Abschrift, genannt omnium ultimum exemplar, giebt die Gestalt, die reif für Ramlers Nachglättung schien, und bemerkt am Rande, zur Entschuldigung des gelähmten Pentameters: „Klopstock braucht im Schlusse des Pentameters nicht allezeit den doppelten Dactylum.“ Aus diesem Archetypon, welches, laut eines Verzeichnisses, im Jahr 1765, samt den früheren Lesarten, an Ramler gesandt wurde, will ich die obigen Verse zur Vergleichung hersezen, und was von jenen abweicht, mit anderer Schrift bezeichnen.

Steine warfen vordem auf des Parnasses Gefilden 1)
Schwester Pyrrha, und du, offischer Devkalion,
Aus denselben ein neu 2) Geschlecht von Menschen zu ziehen:
Männer aus Steinen des Manns, Weiber aus Steinen des Weibs.
Welche Gottheit belebt die Felsen der einsamen Insel,
Wo ein neidisches Loos mich Gescheiterten hält?
Die du Paphos regierst 3), und in Idaliens Hainen
Süßen Opfergeruch ununterbrochen empfängst,
Mutter der Wollust und Ruh, laß diesen Steinen entspringen
Mädchen von seltenem Reiz, deinen Huldinnen gleich,
Und von Anmut, wie deine Gefährten, die blühende Hebe,
Und der geistige Scherz, der dir den Busen bewacht.
Mit Amaranten bekränzt, geh' ich, ihr Priester und König,
Auf Gefilden voll Ruh, unter ihnen einher,
Und beherrsche sie sanft, statt eines silbernen Zepters,
Mit dem duftenden Zweig, den die Myrte gebar.
Trägt mein Friedrich 4) indeß erhabene Kronen der Erde

---

1) Vorher Gefilde.
2) neues.
3) regierest.
4) Vorher König, am Rande Herzog; noch früher Landsherr.

O so mangelt doch mir kein pierischer Strauß,
Der durchdringender riecht, als die exotische Staude,
Die im indischen Feld' 5) edle Balsame weint.

Weil ich vermute, daß im Folgenden Ihr Abdruck noch stärker abweiche; so will ich das Original etwas weiter geben, und meine Vermutungen durch lateinische Schrift andeuten.

Weiden andre den Gaum mit perlenfarben Fasanen,
Oder dem leckrichten Huhn, das nur Morgenthau trinkt;
Sucht meine Sehnsucht doch nichts, als was mir selten entgehet:
Einen liebäugelnden Blick, einen gestohlenen Kuß.
Führt kein Wagen mich stolz durch lange Reihen 6) Klienten;
Sitz' ich dennoch vergnügt auf der Freundinnen Schooß,
Wo ihr Auge mir ist, was andern helle Rubinen,
Oder Hesperus ist, der sich im Meere verbirgt 7).
Bin ich vom Vaterland 8) fern, das, nicht mit zärtlichen 9) Händen,

5) in Indiens Feld.
6) Vorher Zeilen, welches ältere Wort R. vorzog.
7) versenkt.
8) der Vaterstadt fern, die. 9) das mit unzärtlichen.

Mich zur Fremde verstieß 10), und mir doch liebenswerth ist.
Bin ich Alter doch nah den karmesinenen Wangen
Meiner holdseligen 11) Schaar, und ihrem körnichten Kuß.
Ihr anmutiger Trupp, der alle Blumen beschämet,
Bildet um mich herum einen schimmernden Hof.
Wann mich der liebliche Ton der Seule Memnons erwecket,
Springen sie freundlich und froh aus den Rosen hervor;
Werfen Blumen auf mich, und fragen: Güldener Vater,
Zeigte 12) dir unsre Gestalt heunt ein spielender Traum?
Oder sizt noch der Schlaf auf deinen sich krümmenden 13) Schultern?
Komm! wir küssen ihn dir von den Schultern hinweg.
Hurtig umfassen 14) sie mir die Schultern, und necken mir küssend
Den verweilenden 15) Schlaf von den Schultern hinweg. u. s. w.

---

10) Zu Fremden; In die Fremde mich stiess.
11) freundlichen.
12) Zeugte.
13) sich biegenden; gebogenen.
14) umhangen.
15) sich säumenden.

Aber wenn dieser Vermutungen auch einige fehltreffen, wenn der Potsdammer Abdruck sogar das leckrichte Huhn, die karmesinenen Wangen, den körnichten Kuß, den von sich krümmenden Schultern hinweggeküßten Schlaf, samt den verkürzten meine und ihrem, genau wie das Archetypon hat; woher, ich bitte Sie, jene auffallenden Veränderungen in Ihrer Probe, worunter des hohen Parnassus, — mein neidisches Loos, — Idalions, — durch die selige Flur, — jene köstliche Staude, wahre Verbesserungen sind?

Aus Schmids Anthologie gewiß nicht. Hier, im dritten Theile 1772, steht S. 297 die Mädcheninsel, eine Elegie, mit wenigen Abweichungen vom Original; die Stellen aber, die Ihre Probe verändert giebt, sind alle, das berichtigte Deukalion ausgenommen, dem Originale gemäß. Sie selbst, der Eiferer für das lautere Wort der ersten Begeisterung, haben sich schwerlich auch nur die leiseste Veränderung erlaubt. Wer denn säete unter den Weizen dieses seltsame Unkraut, welches Sie treuherzig für edles Gewächs ansahn?

Kein anderer, als Ramler! Nicht gezweifelt, mein Freund; da Ramler im Göttinger Musenalmanach für 1775 grade die selbigen Stellen, und

größtentheils mit oder aus den selbigen Worten, nur noch sinnvoller, und für die damalige Zeitmessung noch harmonischer, geändert hat.

Kein anderer konnte es sein, als Ramler! Denn nach Götzens umständlichen Verzeichnissen seiner versandten Gedichte, war Ramler der einzige, dem dieses Gedicht vertraut worden war. Was Schmid für seine Sammlungen erhielt, steht außerdem noch in dem Briefwechsel aufgeführt; allein von der Mädcheninsel kein Wort. Daß diese nicht grades Weges mit den anderen Beiträgen gekommen sei, beweist auch ihre Absonderung von jenen, und der schüchterne Brief, mit welchem die Anthologie dem Dichter gesandt wurde. Daß aber der Schleichweg aus Ramlers Hause sich herschlängelte, beweisen einige mit Ramlers übereinstimmende Veränderungen, als: deine Gefährtin, die blühende Hebe, statt Gefährten; — den rosenfarbichten Wangen, statt karmesinenen; — ihrem reizenden Kuß, statt körnichten, welches Ramler nachher in ambrosischen verwandelte. Lieber, als eine so unzeitige Bekanntmachung, mußte Ramlern Ihr gereifterer Abdruck für Freunde vom Jahr 1773 sein, den er vielleicht selbst veranlaßte, oder wenigstens genehmigte. Beide zu tilgen, gab er im

folgenden Jahre seine sorgfältigere Verbesserung in den Göttinger Musenalmanach für 1775, wo in der schonenden Anmerkung allein von Ihrem Abdrucke für Freunde geredet ward. Unmutig jedoch, daß seine noch unvollkommene Abschrift durch Unvorsichtigkeit dem Anthologen in die Hände gerathen war, schwieg er darüber gegen Götz, der auch zu schweigen die Feinheit hatte.

Sagen Sie mir, Redlicher: ist noch eine andere Erklärung denkbar, oder vereinigen wir uns in dieser? Aus Ramlers Briefe an den jüngeren Götz kennen wir die Art, wie er seine Veränderungen der Götzischen Gedichte, um ein unbefangenes Urtheil zu erfahren, seinem Freunde Gleim und manchem in Berlin mittheilte: er ließ in der Abschrift unbestimmt, welche Lesart dem Dichter, und welche dem Kritiker gehörte. Aehnlicher Mittheilungen erfreuten Sie sich gewiß, als Ramlers Hausfreund und Götzens feuriger Verehrer, zuweilen mit der Erlaubnis, sich selbst eine Abschrift zu machen. So kam Ramlers vorläufige Bearbeitung der Mädcheninsel an Sie, und durch einen anderen, der sie von Ramler hatte, an den betriebsamen Schmid; aber Sie, der Geschmackvolle, nahmen mehrere Verbesserungen, als jener, für Götzische Le-

arten auf. Nach Ihrer Abschrift ward das Gedicht besonders für Freunde gedruckt. Wenn Sie nach zwanzig Jahren, den früheren Abdruck des Anthologen nur wiederholt zu haben, sich einbildeten, so war das ein verzeihlicher Gedächtnisfehler.

Neunter Brief.

Die erste Gestalt denn, die Ramler der Mädcheninsel anbildete, soll für Verbesserung ihm hingehn? Aber nicht die folgende im 1775ger Musenalmanach, noch weniger die in der Ausgabe der Götzischen Gedichte, wo jener von Friedrich bewunderte Wohlklang unmöglich wiederzufinden ist? Ich bitte Sie, Freund, die Verse, die Sie als Beweis aufführen, im Göttingischen Musenalmanach etwas genauer anzusehn. Zu bequemerer Vergleichung will ich, was Ramler geändert hat, ausmerken.

Die Mädcheninsel.

Ein elegisches Gedicht.

Steine warf Pyrrha vordem und ihr Bruder Deukalion Steine
Nahe bei Themis Altar, auf der parnassischen Flur,

Und erzielten ein neu Geschlecht von Menschen
aus ihnen:
Männer aus Steinen des Manns, Weiber aus Steinen des Weibs.
Welche Gottheit belebt die Felsen der einsamen Insel,
Wo mein neidisches Loos mich Gescheiterten hält? — —
Die du Paphos regierst, und noch in Idalions Hainen
Süßen Opfergeruch jeden Morgen empfängst,
Mutter der Wollust und Ruh laß diesen Felsen entspringen
Mädchen von seltenem Reiz, deinen Grazien gleich;
So voll Anmut, wie deine Gefährtin, die blühende Hebe!
Und der geistige Scherz, der dir den Busen bewacht,
Ich, mit Amaranten bekränzt, ihr Priester und König,
Geh durch die selige Flur unter ihnen einher,
Und beherrsche sie sanft, statt eines silbernen Zepters,
Mit dem duftenden Zweig, welchen die Myrte gebar.
Trag' ich nicht als König die goldene Krone der Ahnherrn,
O so mangelt mir doch kein pierischer Strauß,
Der anmutiger düftet, als jene narkotische Staude,
Die der indischen Flur theure Balsame zollt! u. s. w.

Gleichlautend sind diese Verse in der Ausgabe der Götzischen Gedichte, außer daß hier im ersten Hexameter bedeutender der alte Deukalion, und

im zweiten rhythmischer ein neues Geschlecht stehet.

Wo nun vermissen Sie jenen Wohlklang, der in Ihrem Potsdammer Abdrucke dem Ohre des großen Königes sich einschmeichelte? Mehrere Verse sind ja beinah oder durchaus unverändert; und in den veränderten ist der rhythmische Klang entweder dem vorigen gleich, oder sogar geläutert und erhöht. Wir wollen sie, wenn es gefällt, mit einander durchgehn.

Den matten Anfangshexameter, Steine warfen vordem auf des Parnasses Gefilden, hatte Ramler zuerst durch den Zusaz, des hohen Parnassus, nothdürftig gestärkt; aber der verkrüppelte Pentameter, mit undeutsch als Choriamb gemessenem Deúkalión, erfoderte eine ernsthaftere, auf den Hexameter zurückwirkende Kur, die, wenn das verkürzte warf der noch unsicheren Zeitmessung erlassen wird, für glücklich genug, an reicherer Bestimmtheit des Gedankens und des Ausdrucks, gelten darf. Was v. 3 bei Götz Absicht war, aus denselben — zu ziehen, bringt sein Verbesserer in Ausführung, indem er zugleich vom niedrigen denselben und doppelsinnigen ziehen sich entfernt; der metrische Gang ist gleich. Die Verse 4 — 6 sind ganz, wie in Ihrem Abdruck aus Ramlers frühe-

rer Verbesserung. Im folgenden Distichon 7 — 8 ward zuerst nur das gemeine Idaliens, welches sowohl die Göttin als den Ort bedeuten konnte, durch das bestimmtere Idalions veredelt; die spätere Aenderung, indem sie die Fehler des verlängten in und des verkürzten unter vermied, ersezte das niedrige ununterbrochen durch noch, d. i. noch jezo wie vordem, und gewann den bestimmenden Zusaz jeden Morgen. Gleich darauf v. 9 sind, wegen des fünften Verses, Felsen für Steine gewählt, ohne Veränderung des Rhythmus. Dann im Pentameter v. 10 hatte Ramler, weil ihm in Huldinnen das Zeitmaß schwankte, zuerst Huldgöttinnen mit verkürzter Anfangslänge gesezt; aber die Grazien füllten den Klopstockischen Ausgang untadelhaft. Der 11te Vers ist veredelt durch die Aenderung so voll Anmut, und berichtigt durch Gefährtin, da nur Hebe, nicht der geistige Scherz im Busen, als Person gedacht werden kann; übrigens ist der Hexameter, was er war, regellos, sein Pentameter erträglich. Der 13te Vers verlor allerdings durch Ramlers Wahn, daß Amarant nicht anapästisch zu gebrauchen sei; dem Pentameter dagegen brachte die Aenderung durch die selige Flur, die auch Sie vorzogen, und das näher verbundene

geh — einher, unverächtlichen Gewinn. Das Distichon v. 15 — 16 hat, wie in Ihrem Abdrucke, die einzige Aenderung welchen, damit der Klopstockische Pentameter nicht zu sehr hersche. Im 17ten Verse war mein Friedrich für den geweiheten Inselfürsten ein fast so unschicklicher Ausdruck, wie das vorige mein Herzog oder mein Landsherr; und nun gar ein Friedrich, der mehrere Kronen, und zwar Kronen der Erde, trägt! Wie verständig ist Ramlers Aenderung, wie würdig gesagt, wie klangreich! Im folgenden ward die Umstellung mir doch, die den Versgang nicht ändert, durch das Vorige nothwendig. Wenn im lezten Distichon der pierische Strauß nur durchdringender riecht, als Balsam; so kann er dabei mit so unlieblichem Dufte, wie Asa, oder das modern romantische Geblümel, uns fortscheuchen: wenn er anmutiger duftet, als jenes gegen ihn narkotische Gewächs, so versteht sein Durchdringendes sich von selbst, wie bei Homers ambrosischen Gerüchen. Unrhythmisch war die exotische Staude mit verlängtem Artikel, und, wie auswärtige, schal; die im indischen Feld, begegnendes Gepiep; edle Balsame weint, ein hier unpassendes Bild aus der poetischen Schazkammer. Ramlers erste Ver-

besserung jene köstliche Staude, die Sie aufnahmen, stärkte des Hexameters kraftlosen Sinn und Gang: die jezige noch mehr: und im wohlklingenden Pentameter, die der indischen Flur theure Balsame zollt, wird der nervenbetäubende Balsam, als einträgliche Waare, durch die Erinnerung an lucri bonus odor, noch tiefer herabgesezt.

Aber wozu das Ihnen, der, sich selbst vertrauend, das Schöne der Kunst richtiger fühlt, als mancher es durch andere begreift. Hätten Sie Ramlers, was er war in blühender Kraft, nicht was er den Liebhabern kunstloser Natürlichkeit schien, oder im Alter ward, sich erinnert; wahrlich Sie hätten jene Feinheit des Sinns für Verhalt und Klarheit und Anmut in den Verbesserungen der Mädcheninsel überall wahrgenommen, und kein unbilliges Urtheil über einen so verdienstvollen Mann zu bereuen gehabt. Belieben Sie nur noch die nächsten, im vorigen Briefe angezogenen Verse mit Ramlers Ausbildung im Musenalmanach und in der Ausgabe zu vergleichen:

Weiden andre den Gaum mit perlefarbnen Fasanen,
Oder dem köstlichen Huhn, das nur Morgenthau lezt:
Heisch' ich Zufriedener nichts, als was mir selten entstehet;

Einen liebängelnden Blick, einen geraubeten Kuß.

Führt kein Wagen mich stolz durch lange Zeilen Klienten

Siz' ich dennoch vergnügt auf der Freundinnen Schooß, 1)

Wo ihr 2) Auge mir ist, was andern helle Rubinen, 3)

Oder Hesperus ist, der sich im Meere verjüngt.

Bin ich vom Vaterland fern, das, mit nicht zärtlichen Händen,

Mich zur Fremde verstieß, und mir doch liebenswerth ist;

Bin ich Alter doch nah den rosenfarbigen Wangen

Meiner holdseligen Schaar, ihrem ambrosischen Kuß.

Ihr anmutiger Trupp, der Florens Kinder beschämet,

Bildet um mich herum einen schimmernden Hof.

Wann 4) mich der liebliche Ton der Seule Memnons erwecket,

Springen sie freundlich und froh hinter den Hecken hervor,

Werfen mich mit Blumen 5), und fragen: Goldener Vater,

---

1) In der Ausgabe, meinen Freundinnen im Schoofs, nach damaliger Zeitmessung.

2) Deren. 3) Demanten: den Nebenbegrif der Röthe zu vermeiden.

4) Eh.

5) mit Blumen mich wach.

Zeigte dir unsre Gestalt heut ein spiegelnder Traum?
Oder sizt noch der Schlaf auf deiner gefalteten Stirne?
Komm! wir küssen ihn dir von der Stirne hinweg.
Hurtig umfassen sie mir die Schultern, und necken mir küssend
Den verweilenden Schlaf von der Stirne hinweg. u. s. w.

Nun, was sagen Sie? Eingestimmt, daß Sinn und Ausdruck und Vers im Ganzen gewonnen habe; oder ich fodere Sie vor einen unablehnbaren Schiedsrichter, — vor Götz!

Diesem lauteren Manne, der die Höhe der Vollendung stets ahndete, nicht immer erstieg, schien die unerläßliche Kunstarbeit weder mit seinem Omnium ultimum exemplar, noch mit Ramlers vorläufiger Nachhülfe, abgethan. Sobald Ramlers durchgreifende Aenderung im Göttinger Musenalmanach ihm vor Augen kam, freute er sich des erreichten Ziels, und fertigte von seiner nun richtig benamten Mädcheninsel eine gar zierliche, durchaus unveränderte Abschrift, welche bloß bei narkotisch die Glosse hat: ναρκωτικος, torpefaciendi vim habens; ναρκωτικα φαρμακα, stupefacientia medicamenta. Sehn Sie, für Ramlers zweite Verbesserung eine wohl eben so gültige Sanction, als sie der ersten Ihr Friedrich gab!

Ich sollte Knebel gewesen sein! Sogleich wäre die neuverbesserte Mädcheninsel aus dem Musenalmanache von neuem besonders abgedruckt, und dem großen Könige in die Hände gespielt worden. Mit staunendem Vergnügen hätte der König seine Ahndung, daß der deutsche Vers noch vollkommener werden könnte, erfüllt gesehn. Nun hätte er seine innige Theilnahme an dem kräftigen Aufschwunge des deutschen Geistes zu bändigen nicht länger vermocht; er hätte nach dem wunderbaren Anonymus sich erkundiget, und bei dieser Gelegenheit auch dessen Freund in Berlin, als seinen Horaz, kennen gelernt, nicht ohne Verdruß, dessen so melodische Wohllaute nicht früher gehört zu haben. Bald ein gründlicher Kenner und Würdiger der einheimischen Litteratur, hätte er mit Deutschlands neuentdeckten Genien sein deutsches Berlin, seine deutsche Akademie der Wissenschaften, sein deutsches Theater verherlichet, und nicht in seinen Staaten allein, sondern durch das ganze ihm nacheifernde Deutschland, alle Höfe und Rittersitze von vaterländischem Geiste, von unabhängigem Selbstvertraun, von aufstrebendem Triebe der Gemeinsprache und des Gemeinsinns, blühen gesehn. Er selbst, begeisterter, als weiland durch den sächsi-

schen Schwan *), hätte sich in die hellen Gesangchöre seines Volks gemischt, und mit Wohlgefallen bemerkt, daß die edle germanische Ursprache, die er einst, mit seinem ukermärkischen Korporaldeutsch sie verwechselnd, eine barbarische genannt, an reichem und biegsamem Ausdruck, an vielfachem Klang, an rhythmischen Bewegungen nur der griechischen nachstehn, und, auch ohne sein vorgeschlagenes liebena, eines höheren Wohllautes, als sein fremdes Tüdesk, fähig sei. Vielleicht hätte er sogar sein den französischen Musen liebkosendes Lied, Fleurissez, arts charmans, zur Aufmunterung der deutschen Musen, wo nicht in deutsche Hexameter, doch wenigstens in eben so wohlklingende, und dabei reiner gemessene Strofen, als Göz (N. Ausg. II, 5), übersezt:

---

*) Friedrichs Gedicht an Gottsched, welches er 1757 in Leipzig schrieb, endiget so:

C'est à toi, le Cigne Saxon,
D'arracher ce talent à la nature avare,
D'adoucir, par tes soins, d'une langue barbare,
La dure âpreté de ses tons.
D'ajouter par des chants, que ta Muse prépare,
Aux lauriers des Vainqueurs, dont le Germain se pare,
Les plus beaux lauriers d'Apollon.

Blüht, ihr freundlichen Künste,
Blüht! die goldenen Fluten
Des Paktolus benezen
Euch in Zukunft die Wurzeln
Eures heiligen Hains!

Euch gebührt es zu herschen
Ueber schwächere Geister,
Und vor euren Altären
Alle Söhne des Irrthums
Knieend opfern zu sehn.

In der Mitternacht hör' ich
Oft den himmlischen Wohllaut
Eures Wettgesangs, höre
Polyhymniens Saiten,
Und Uraniens Lied;

Und zerfließe vor Wonne:
Denn ihr singet die Thaten
Der unsterblichen Götter,
Unterrichtet die Weisen
Und Regenten der Welt.

Angenehme Gefühle
Und mein Genius reißen
Allgewaltig mich zu euch,
Ketten ewig an euren
Siegeswegen mich an.

Dies alles konnte und mußte geschehn, hätten Sie, Ruchloser, das Ihrige gethan. O ich möchte ein patriotisches Wehe über Sie ausrufen! Dennoch bleibe ich, obgleich mit zerrissenem Herzen, der Ihrige.

Zehnter Brief.

Dessen war ich gewiß, Guter, daß, über Ramlers Verhältnisse mit Götz, Ihnen angenehmer sein würde, Unrecht zu haben, als Recht. Wo es Wahrheit und Ehre der Todten gilt, da liebt mein Knebel den Freund, der mit dem Gedanken, Homo sum! die schwierige Lösung der Zweifel übernahm.

Welches wäre denn nun der wahre Götz, den wir beide aus unbilliger Verwahrlosung wieder erweckt wünschen? Nicht eben der leibhafte Götz, denke ich, mit allen irdischen Gebrechen und Zufälligkeiten; sondern sein Geist, wie er freier und lebendiger in geläuterter Worthülle sich regt. Nicht, was er selbst durch Arbeitseligkeit erstrebte; nein, wohin er strebte und arbeitete, und was, wenn der mitstrebende Freund es fand, er für sein eigentliches Ziel mit fröhlichem Dank anerkannte. Unser Götz hatte, gleich dem Erzvater Moses, eine schwere Zunge und unbeschnittene Lippen. Weshalb er, was ihm selbst

auszusprechen nicht gelang, dem wohlredenden Bruder auftrug, der inneren Stimme des Genius getreu: Er soll dein Mund sein, und du sein Begeisterer.

Selbst nicht die lezte und sauberste Abschrift dieses Verfassers, bevor Ramler geurtheilt hatte, dürfen wir immer für sein vollendetes Werk ansehn, viel weniger, was er zuerst hinwarf. Unter den seltenen Ausnahmen indeß ist eine sehr merkwürdige, wo, wenn nicht eben der erste Wurf, doch eine frühere Anlage neben der spätesten Ausbildung ihre Stelle verdient. Eine sehr merkwürdige! Und welche? — die Mädcheninsel.

Einmal noch und zulezt wenden wir den Blick auf diese, uns so neckisch herumteuschende, bezauberte Mädcheninsel. Vor den zehn Handschriften, deren lezte, wie wir gesehn, nur Vorarbeit der Ramlerischen Ausbildung sein sollte, hatte Götz, wahrscheinlich schon in den vierziger Jahren, eine ganz andere Darstellung versucht: ein kleines anakreontisches Gedicht, welches Ramlern zu senden er wohl nicht werth achtete. Erlauben Sie, daß ich es Ihnen aus zwei veränderungsreichen Handschriften, mit einiger Nachhülfe, zusammenlese.

Deukalion und Pyrrha,
Die Frommen, warfen Steine;
Und alle wurden Menschen:
Des Mannes Steine Männer,
Des Weibes schöne Weiber.

Ich bin kein Frommer wahrlich,
Wie alle Leute wissen;
Doch fleh' ich voll Vertrauens,
Daß Venus, meine Göttin,
Mir öfne das Geheimnis,
Mit klugem Wurf die Steine
In Mädchen zu verwandeln.

Dann such' ich mir im Weltmeer
Ein unbevölkert Eiland,
Das Früchte, Wein und Wildpret,
Und Stein' in Menge, zeuget:
Gleich jener fernen Insel,
Wo Robinson so selig
Mit seiner Kaze wohnte.
Dort nach Gefallen üb' ich
Die Kunst des Steinewerfens,
Als Oberhaupt der Insel;
So oft und lange werf' ich,
Bis ringsum Thal und Hügel,
Gestad' und grünes Ufer,

Und Fruchtgefild' und Waldung
Von schönen Mädchen wimmelt.
Mit Knaben werd' ich selber
Die Insel schon bevölkern.

Diese, oder eine ähnliche Ausbildung des Grundgedankens scheinen mir die herumtappenden Lesarten gesucht zu haben. Wollen Sie sehn, ob etwa mit lauter eigenen Lesarten des Verfassers, ohne weitere Nachhülfe, der Gedanke zu ründen sei? Wohlan, so sichten Sie selbst aus dem Spreuhaufen die Frucht, und prüfen, was reif sei, oder taub.

Die Mådgensinsel.

Devkalion und Pyrrha,
Die zween Gerechte, warfen
Nur Stein', und aus den Steinen
Entstunden plözlich 1) Menschen.
Des Mannes Steine wurden
Zu eitel alten Männern;
Und seines Weibes Steine
Zu eitel alten Frauen.
Das waren schöne Menschen! 2)

1) Zuerst eitel.
2) Diese 5 Verse sind späterer Zusaz.

Bin ich gleich kein Gerechter,
Wie alle Leute wissen;
So fleh' ich doch Cytheren,
Auch mich die Kunst zu lehren,
So viel ich Steine werfe,
In Menschen zu verwandeln.
Ich mein', 3) in schönre Menschen,
Als jene alte Menschen: 4)
In junge frische Mädgens; 5)
Denn junge frische 6) Mädgens,
Das eigentlich 7) sind Menschen.

Wird mich Cythere hören,
Und ihr Geheimnis lehren,
So viel ich Steine werfe,
In Mädgens zu verwandeln;
So such' ich eine Insel,
Die unbevölkert lieget,
Wo keine Menschen wohnen, 8)

---

3) Allein.

4) Diese 2 Verse sind Zusaz.

5) Vorher, Ich mein', in junge M. Oder, in junge zarte M.

6) Zarte, oder schöne.

7) Κατ' εξοχην.

8) Dieser V. ist Zusaz.

Die aber Wein und Wildpret,
Und Stein' in Menge, zeuget. 9)
Wie jene ferne Insel,
Wo Robinson Crusoe
Mit seiner Kaze wohnte. 10)
In dieser Insel werf' ich
So oft und lange Steine,
Bis sie von Mädgens wimmelt,
Und 11) Ebenen und Wälder
Und Thäler und Gebirge 12)
Von schönen Mädgens wimmeln:
Dann will ich 13) meine Insel
Mit Knaben selbst 14) bevölkern.

Hier schließt das Gedicht in der späteren Abschrift, wo ein lang nachschleppender Ausschweif der jugendlichen Fantasie, nach drei und mehrmaliger Umarbeitung, mit gereifterem Urtheile gestrichen ward.

---

9) Vorher, Doch Stein' u. Brot u. Wildpret, Und Wein —
10) Diese 3 V. sind Zusaz.
11) Vorher Wann, nach einem Punkt.
12) Und Flüss' u. Berg' u. Thäler.
13) wird sich.
14) schon.

Der Dichter wünschte in die Insel auch seine lieben Brüder zu verpflanzen, vor anderen wohl Gleim und Uz, mit welchen er in Halle die Wissenschaften und den Anakreon studierte: damit ihr mir, sagte er,

Wenn einst die wilden Männer,
Die Mädgens mir zu nehmen,
Herbeigesegelt kämen,
Wie Preußen, streiten helfet.

Dafür wollte er ihnen die Insel im Testamente vermachen, zum Troste der armen Mädgens. Doch hofte er, wenn auch Unsterblichkeit ihm von der Göttin versagt würde, wenigstens, wie sein Lehrer Anakreon, so lange den Todtentänzen Elysiums sich entziehn zu dürfen,

Bis in der Mädgens Runzeln
Die Liebesgötter nisten.

Oder nach der gemilderten Lesart:

Bis ich mit meinen Mädgens
So ziemlich grau geworden.

Dann, rief jezo der schalkhafte Bevölkerer,

Dann habt ihr graue (weiße) Mädgens!
O schöne Raritäten! (Wieder getilgt.)

Auf die könnt ihr euch freuen,
Und täglich dreimal schreien:
Ach möchten doch die Knaben
Bald ihre Mädgens haben!

So, lieber Knebel, erschien die Mädcheninsel in der ältesten Gestalt, ehe mühsamer Fleiß sie anbauete.

Der lezte Auswuchs, ein üppiger Wasserschoß, der das anmutige Gewächs verunstaltete, ward von dem bedaurenden Schneiteler in frische Dammerde gepflanzt, und mit allerlei griechischen Sprößlingen gepfropft, daß er selbst sein fremdartiges Laub und die nicht eigenen Früchte zu bewundern schien. Dies war die abentheuerliche Entstehung der jezigen Mädcheninsel, über deren Verschönerung Göz die ursprüngliche aus dem Sinne verlor. Ich schäze mit Ihnen und dem großen Könige das stattliche Kunsterzeugnis; doch jener Zögling der Natur und der einfachen Pflege ist mir, wenn ich mich bloß geben darf, nicht weniger lieb.

Elfter Brief.

Was denn, da Ramlers Ausgabe gleichwohl mir selbst nicht genugthue, mit dem Götzischen Nachlasse zu machen sei? Darüber wünschte ich Ihren Rath zu vernehmen, guter und verständiger Mann.

Wenn jemand dem mühsamen und bedenklichen Geschäft einer neuen Ausgabe sich zu unterziehn, durch des Vorgängers Beispiel nicht abgeschreckt würde; so wäre mein Vorschlag: Alles, was Götz, der Dichter, mit Lust gesungen, und Ramler, der freie Kunstrichter, genehmiget hat, muß bleiben. Aber wie manches hat Götz, der Geistliche, der Abhängige, der verschüchterte Einsiedler, sich zugemutet, sich zum Theil abgepeiniget! Wie manches hat Ramler aus gutmütigen Rücksichten verschont!

Der Dichter ist jezt über die Zufälle der Sterblichkeit emporgestiegen. Sein wahres Selbst lebe unter uns fort, sein eigenes Geistesbild, ohne den Schatten trüber Verhältnisse, ohne die Eindrücke äußerer

Beschränkung! Weg also, wofern ich Gehör finde, mit andächtelnden Reimen, wie folgende, die schon Ramler verworfen hat!

Komm bald, Herr Jesu, komm! Der Redlichen sind wenig,
Die meisten haben sich den Heuchlern zugesellt,
Und lieben Weiber, Wein und Geld,
Und sind den Höfen unterthänig.
Kaum Einer wünschet dich zum König,
Ist nicht dein Reich von dieser Welt.

Mit Stoßseufzern, wie:

Soll ich länger leben in der Finsterniß,
Oder soll ich sterben; weiß ich doch gewiß:
Dir, mein Heil, zu leben, sei der Seele süß,
Und für dich zu sterben, gar das Paradies.

Und mit jenem frostigen, fast der neumodischen Mystiker würdigen Gewizel:

Mein Jesus ist mein Studium,
Mein Buch sein Evangelium,
Mein Lorber seine Dornenkron,
Und Golgatha mein Helikon!

Weg auch mit den Psalmodien und Erzählungen mönchischer Fantasie, die er Ausländern nachkünstelte!

mit den Gelegenheitsgedichten an vornehme Gönner und gnädige Herschaften! mit den verdeutschten Verslein des undeutschen Königs, in dessen Berlin er, durch Ramler ermuntert, ein sorgloseres Amt zu erhalten hofte! mit den Lehroden nach prosaischem Entwurf! mit den Uebersezungen aus Sarbiewsky und anderen, dem unerweckbaren Balde ähnlichen Neulateinern! kurz mit allem, wodurch der einsame Götz seine Aengstlichkeit, seinen Gram, sein schwermütiges Alter tröstete!

Hätte Ramler, was Götz seit 1763 bald eifrig verlangte, und bald, durch Umstände geschreckt, widerrief, die aufgetragene Ausgabe bei des Dichters Leben gefertiget; aus Rücksichten hätte er unter den Geisteskindern auch von dergleichen Kindern des Fleisches wohl einige geduldet. Nach dem Tode des Freundes wollte er, dessen ernstlichem Begehren gemäß, nur was Unsterblichkeit athmete, in eine mäßige Sammlung aufnehmen. Etwas Neues trat ein, welches Milderung der Strenge zu verstatten oder zu fodern schien.

Ich muß es sagen. Sie selbst, Wohlwollender, gaben zu dieser nachtheiligen Milde die unschuldige Veranlassung.

In der ersten Septemberwoche 1780 ward Götz, der bei gesundem Ansehn sein nahendes Ende vorhersagte, durch Ihren theilnehmenden Besuch erheitert. Nach Ihrem Bericht, anfangs kalthöflich, und Fragen über sich mit einsilbiger Bescheidenheit ablehnend, behutsam und verschlossen bis zulezt, — faßte er doch allmählich so viel Zutraun, daß er den dringenden Bitten, Ihnen sein Studierzimmer und seine poetischen Handschriften zu zeigen, sich endlich, obgleich mit Mühe, ergab. Ihr natürlicher Wunsch, die Bibliothek wegen der Auswahl und des Beigeschriebenen erhalten, und die sieben Abtheilungen der Handschriften gedruckt zu sehn, und, was bei Ihnen eben so natürlich war, Ihr angebotener Diensteifer, bewegte den guten Mann, der bis dahin seine Gedichte noch nie als Geldeswerth sich gedacht hatte, einen mäßigen Preis zu nennen, um welchen er einem Vertrauenswürdigen beides nach seinem Tode, und zwar die Gedichte zu bedingter Herausgabe, zusichern möchte. Die Bedingung, die Ihnen Ihr Gedächtnis sagt, war allein, daß nach seinem Tode die sieben Abtheilungen der Handschriften so und nicht anders gedruckt werden sollten.

Sie erkennen nun selbst, wie sehr Ihr Gedächtnis Sie getäuscht hat. Denn zu geschweigen, daß

Handschriften, worin es von unentschiedenen Lesarten wimmelt, ohne Kritik abzudrucken unmöglich war; wie konnte Götz, dessen oft erneueten Auftrag, die Gedichte nach Gutdünken gewählt und verändert herauszugeben, sein lang' erprobter Freund Ramler gerade damals ämsig betrieb, wie konnte er zu gleicher Zeit Ihnen oder sonst jemanden einen unveränderten Abdruck auftragen? — Er mochte zulezt noch über Ramler zur Einsicht gekommen sein. — Das heißt: Seit dem Jahr 1779, bis wohin Götzens Briefe an Ramler eine nie unterbrochene, immer anhänglichere Freundschaft, und ein zulezt unbegrenztes Vertraun zu des Freundes Urtheile bezeugten, hätte der kränkliche Mann plözlich den Entschluß gefaßt, seine Gedichte von aller Ramlerischen Kritik, selbst von der aufgedrungenen „kalten grammatikalischen Bestimmtheit" zu reinigen, und eine vollständige, nach eigenem Gefühl ausgebesserte Handschrift für sieben Bände druckfertig zu hinterlassen. Dann war er dem alten redlichen Freunde doch so viel schuldig, daß er den neuen Entschluß ihm mit guter Art beibrachte, und von der mühsamen, sogar die Gesundheit angreifenden Arbeit ihn ohne Verzug abrief. Nichts desgleichen geschah. Im Gegentheil wiederholte er den Seinigen unter den lezten Verfügungen

ausdrücklich, seine nachgelassenen Gedichte sollten, durch seinen vieljährigen Freund Ramler in Berlin ausgewählt und verbessert, an das Licht treten. Sie glauben hier einen Beweis von des Absterbenden gänzlicher Gleichgültigkeit gegen seine Gedichte zu sehn; ich vielmehr einen Beweis von seiner beharrlichen Sorge für den Nachruhm. Und was Ihnen bei Götz Anzeige der Unzufriedenheit mit Ramlers Verbesserungen, ja verhaltener Ausbruch eines geheimen Unmutes schien, das wird, nach Ihrer eigenen Aussage, dem Unbefangenen nicht anders, als auf Ihre Misbilligung Ramlerischer Lesarten, z. B. in der Mädcheninsel, eine mit Höflichkeit ausweichende Antwort gewesen zu sein scheinen.

Aus allen Umständen Ihres Besuchs geht dieses hervor: Götz ward durch Ihre andringende Herzlichkeit zu der Hofnung erwärmt, die Gunst seines vornehmen, auf Könige und Fürsten einwirkenden Gastes würde für seine Bibliothek ihm in dem Weimarischen Athen einen Liebhaber, der ihren Werth schäzen könnte und wollte, nachweisen, vielleicht auch für seine Gedichte in der Gestalt, wie damals Ramler sie zum Drucke bereitete, einen (was er noch nie geträumt hatte) bezahlenden Verleger. So mußte er die Ausgabe der Gedichte sich vorstellen, wenn er sich

und dem Freunde getreu bleiben, und nicht die Ehre dem Mammon aufopfern wollte. Von einem Bewußtsein, daß er die eigene siebenschichtige Handschrift um den gesezten Preis zu unverändertem Abdrucke herzugeben sich verpflichtet habe, erscheint keine Spur in dem Briefe vom 31 October 1780, mit welchem er Ihnen, dem hochwohlgeborenen und gnädigen Herrn Hauptmann, 47 kleine Gedichte, als erbetenes Andenken, nachsandte, unter der Bedingung, sie keinem, außer dem Herrn General-Superintendenten Herder, der ihn seit Ihrer Heimkehr mit einem Briefe beehrt hätte, mitzutheilen.

Sie indessen, mein Freund, förderten nach Ihrer Ansicht das Geschäft, und mit Hülfe des Manns, der über Götz und Ramler wie Sie dachte, bewirkten Sie im Sommer 1781 die Anweisung des für die Handschriften (nicht für die Bibliothek) gesezten Preises. Aber Götz, seit Ostern vom Schlage gerührt, verbat durch den Schwiegersohn Ihre Güte, weil er seinem Sohne, dem Theilnehmer an der Schwanischen Buchhandlung in Mannheim, den Verlag seiner Gedichte bestimmt hätte. Des Sohns ähnliche Anzeige beantworteten Sie am 10 September 1781: „Was die Manuscripte Ihres Herrn Vaters betrift, so konnte es nie einige Absicht von mir

„sein, durch den Besitz derselben irgend einen andern „Vortheil zu erhalten, als den der innerliche Werth „derselben mit sich bringt. Meine Liebe und Achtung „für dieselben ließ mich wünschen, daß sie in keine „ungewisse oder unwissende Hände kommen möchten. „Mein Zweifel ist jezt gehoben, und sie sind wahr„scheinlich in den besten. Behalten Sie sie, lieber „Freund; und wenn sie nicht eher erscheinen sollen, „als bis Ihr Herr Vater dies Leben verlassen, so mö„gen sie noch lange bei Ihnen in ihrer bisherigen „Verborgenheit bleiben; sollen sie aber an das Licht, „dessen sie so würdig sind, hervorgehen, so geben Sie „uns solche in aller der reinen Zierde, die ihr inner„licher Werth mit sich bringt!“ —

Götz entschlummerte am 4 November; und sein Sohn übernahm den Verlag, wofür er der Familie den Werth Ihrer Anweisung berechnete. Ihren jezigen Antrag (wenn die mündliche Erzählung nicht irrt) von 100 Dukaten für eine mäßige Zahl Abdrücke der unveränderten Handschrift, deren Verlag übrigens ihm eigen bliebe, fand er so wenig ausführbar, als erlaubt, da des Vaters Wille ihn an Ramler verwies. Aber statt des gebotenen Vortheils, sah er hier Einbuße, als Ramler ihm nur ein Bändchen von etwa hundert Gedichten ankündigte; die Ausga-

be verzog sich. Endlich gab Ramler am 1 Mai 1784 diesen tröstlichen Bescheid: „Ihr Herr Vater „schrieb mir, je strenger ich mit seinen Gedichten „verfahren würde, je mehr würde er glauben, daß „ich sein Freund sei. Und wenn ich auch nur hun„dert Stücke des Drucks werth hielte, und das übri„ge verwürfe, so würde es ihm lieber sein, als wenn „etwas mittelmäßiges stehen bliebe. Aber sein Sie „nicht bange! Sie, als Handelsmann, würden mit „einem kleinen Büchelchen nicht zufrieden sein. Ich „habe also an die geringeren Stücke ei„nen desto größeren Fleiß gewendet, und „Sie erhalten nicht 100, sondern 325 Stücke. Sind „Sie zufrieden? Ich wäre eher damit fertig gewor„den; aber die zu große Anstrengung warf „mich bald nieder, so daß ich bis jezt das Ar„beiten nicht länger als zwei Stunden des Tages „aushalten kann. — — Da Sie durchaus haben „wollen, ich soll Ihnen meine Auslagen specificiren, „und zugleich den Werth meiner Arbeit selbst taxiren, „so will ich, statt dessen, Ihnen anheim stellen, ob „Sie mir nicht lieber zur Wiederherstellung meiner „Gesundheit so viel ehrlichen deutschen sechziger Rhein„wein übersenden wollen, als Sie belieben. Handeln „mit dem Sohne meines Freundes mag ich nicht

„gern; aber auf diese Weise, die ich vorschlage, „kann ich sagen, wir beschenken einander als Freun„de.“ — Am 18 Mai sandte er das ganze Mspt. der Ausgabe nach Leipzig, und meldete dabei: „Sie em„pfangen noch mehr Stücke, als ich anfangs gezählt hatte. Denn ich habe die verworfenen nochmals ge„nau durchgesehen, um alles zu erhalten, was der „Erhaltung werth war. Doch manches konn„te nicht verbessert werden, ohne es völ„lig umzuschmelzen. Der gesammelten und aus„gefeilten Gedichte sind jezt so viel, als dieses Jahr Tage hat.“ Am Ende versprach er, für eine neue Auflage aus den zurückbehaltenen Handschriften noch eine kleine Nachlese, „brav corrigirt“, zu stellen. — Der Verleger erklärte sich jezt vollkommen zufrieden, und vor Schaden gedeckt. „Diese Gedichte, „schrieb er dabei, sind mir ein theuer erworbenes Ei„genthum, wofür vielleicht kein Buchhändler so viel „gegeben hätte, als ich geben mußte, um sie nicht „in die Hände einiger Herren in Weimar kommen zu „lassen, die große Lust hatten, die litterarische Ver„lassenschaft meines sel. Vaters an sich zu bringen.“ Im August erhielt Ramler, als Geschenk der dankbaren Freundschaft, einen Ohm 66ger Rheinwein, wofür er über 21 Rthlr. Impost, und zum Auffüllen

noch 7 Rthlr., bezahlte. Das störte ihm nicht den Genuß „des wohlschmeckenden und seiner Gesundheit wohlthätigen Tranks“, und willfährig sandte er dem Schenkenden das verlangte Bildnis seines Götz zum Gegengeschenk.

Auf jene Aeußerung des Verlegers antwortete Ramler in einem späteren Briefe vom 25 Febr. 1785: „Nun ich Ihre Briefe wieder durchsehe, finde ich in dem einen, daß Ihnen das Manuscript „Ihres sel. Herrn Vaters Kosten gemacht hat. Diese „Kosten hätten Sie ersparen können. Sie hätten sagen können: Behaltet das Manuscript meinetwegen! „und hätten sich nur an mich wenden dürfen. Ich „hatte alle diese Gedichte schon längst in meinem Pulte, „obgleich noch nicht alle durchgedacht und überarbeitet waren. Die Erlaubnis sie herauszugeben hatte „ich von Ihrem Herrn Vater längst erhalten, ohne „daß derselbe sich das geringste hatte merken lassen, „ein Honorarium dafür zu haben. Ich würde es „also mit diesem Werke eben so gemacht haben, wie „mit Kleists Werken. Dieser mein ältester Freund „überließ sie mir zur Feile und zur Herausgabe, und „ich überließ sie dem Herrn Voß, unserm Buchhändler, so wie ich sie empfangen hatte, das ist, unentgeltlich. Diese Gesinnung macht, daß man mich

„für reich hält, da ich doch weiter nichts als zufrie„den bin." —

So wenig war Ramlern ein Vertrag, der seinen mühsamen Fleiß an den Götzischen Gedichten unnüz gemacht hätte, bekannt geworden, daß er die beiläufige Erwähnung sogar falsch verstand. Er meinte, wie es scheint, nach Götzens Tode hätte die Wittwe, unkundig des mit Ramler verabredeten, die nachgelassenen Handschriften einigen Liebhabern verkauft, und der Sohn, damit die Gedichte nicht anders, als der Vater bestimmt, herauskämen, sie mit Aufopferung eingelöst. Dies hätte der Sohn nicht nöthig gehabt. Immerhin hätten jene, was sie gewollt oder gekonnt, drucken mögen; die Ramlerische Ausgabe wäre gleichwohl, entweder von Voß, oder, wenn der Sohn sie verlangt hätte, bei diesem, ohne ein vertheuerndes Honorar, erschienen, auf Rechtmäßigkeit und inneren Werth vertrauend.

Sie wollten helfen, biederer Mann, und Sie schadeten. Jene geläuterte Ausgabe, die, des Dichters ernstlichem Wunsche gemäß, Ramler in den Jahren der Kraft besorgt hatte, vereitelte Ihr unzeitiger Diensteifer, und brachte uns diese mit Schlacken und Misbildungen des sich überarbeitenden Unvermögens behaftete, wozu, nach des Verlegers arg-

losem Wunsche, der gutmütige Ramler sich verstand. Wohl Ihnen und uns, daß wenigstens diese Ausgabe, die der beiden Freunde vollendete Arbeiten doch mit umfaßt, durch den gesamten Wust roher Vorarbeiten zu verdrängen, Ihrem Diensteifer mislang!

Zwölfter Brief.

Jene geringeren Stücke, woran, um der Verlagshandlung ein erklecklicheres Buch zu liefern, der sechzigjährige Ramler durch braves Corrigiren sich krank arbeitete, waren mir längst verdächtig, und würden, glaube ich, von einem neuen Herausgeber größtentheils ohne bedeutende Einrede ausgemerzt. Und wenn auch die Sammlung über die Hälfte zusammenschmölze; so möchte das hesiodische Sprichwort, die Hälfte ist mehr denn das Ganze, sich bewähren.

Was aber bei guten Stücken, wo einzelne Stellen sowohl der Dichter als der Kritiker verfehlt hat? Muß hier der Herausgeber des Dichters Fehler aufnehmen, oder den etwa geringeren des Kritikers? Oder darf zuweilen er selbst, wie im Gespräche, den Anstoßenden in die Rede helfen?

Das kleine Gedicht, die Wiederkunft (Raml. A. I, 37), heißt in der Handschrift so:

Sie kömmt, sie kömmt zurück, für die ich stets gebrennet;
Schon morgen wird durch sie die Gegend wieder schön.
Ich will bis an den Baum, bei dem wir uns getrennet,
Ihr froh entgegen gehn.
Vollkommen ist mein Glück, und ihr' und eure Huld,
Ihr Götter! wenn sie mich von weitem schon erkennet
An meiner Ungeduld!

Das Schleppende dieses Schlusses empfand Ramler, und änderte:

Ihr Götter! welch ein Glück! o! welch ein süßer Lohn
Für meine Liebe, wenn sie mich von ferne schon
An diesem Baume kennet!

Hier hat, nicht weniger wie dort, der mitsprechende Reim gedehnt; nur daß die Dehnung nicht so nachlahmt, sondern in einer lebhafteren Wendung, obgleich mit matterem Versgange, sich verbirgt. Nimt man, was nahe liegt:

Ihr Götter, welch ein Wiedersehn!
Wenn sie mich schon von fern an diesem Baum erkennet!

so ründet sich der Gedanke in dem einfachsten Ausdrucke, den Gleichheit des Reims noch gefälliger macht.

In der Fabel nach Lafontaine, die Grille und die Ameise (R. A. II, 111), war des Vernachlässigten noch mehr. Aus dem guten Anfange verlor es sich so:

Ein wenig Weizen oder Frucht
Ist alles, was mein Hunger sucht;
Mir hilft es, ohne deinen Schaden.
Ich zahle, wie du giebst, mit Lust.
Im Heumond, oder im August,
(Es lieget nur an deiner Wahl),
Werd' ich dankbarlich nicht vergessen,
Dir alles wieder zuzumessen,
Die Zinsen und das Kapital.

Die Emse war von jenen Leuten,
Die lieber nehmen, als sie leihn.
Das Geben schien zu allen Zeiten
Ihr kleinster Fehler nur zu sein.
Wie? sprach sie, trugest du denn diesen
Verwichnen Sommer gar nicht ein?
Was thatest du auf unsern Wiesen,
Als noch die lauen Weste bliesen?
„Ich sang. Was kann man schöners thun?"
Du sangest? Gut! so tanze nun.

Ramler veränderte Weizen in Wurzeln, weil jener schon unter der Frucht begriffen ist.

Dann, damit Schaden nicht reimlos bliebe, und männliche Reime mit weiblichen abwechselten, gab er den Schluß der Bitte etwas schwerfällig:

Mir hilft es, und dir ists kein Schade.
Ich zahle, wie du giebst, mit Lust,
Und werd' im Heumond, im August,
Wie einer ehrlichen Cicade
Gebührt, auch früher noch, – die Wahl
Ist dein, – voll Dankes, nicht vergessen,
Die Zinsen und das Kapital
Dir richtig wieder zuzumessen,

Ich dächte, Götz hätte die gerügten Fehler wohl nicht beschöniget, aber in leichterem Tone, ungefähr so, gebessert:

Ein wenig Wurzeln oder Frucht
Ist alles, was mein Hunger sucht,
Und bleibt dir ewig unvergessen.
Ich zahle, wie du giebst, mit Lust,
Im Heumond, oder im August,
Voll Dankbarkeit, und wohlgemessen,
Dir Freundin, alles auf einmal,
Die Zinsen und das Kapital.

Die Gesinnung der Ameise bezeichnete Ramler kurz; ihrer Antwort ließ er die leere Schwazhaftigkeit, indem er nur einige Worte feilte:

Die Ameis' hielt nicht viel vom Leihn,
Ists möglich? sprach sie, trugst du diesen
Verwichnen Sommer gar nicht ein?
Was thatst du denn auf unsern Wiesen,
Als noch die lauen Weste bliesen?
„Ich sang. Was ꝛc.

Verbessert gewiß; aber darum nicht gut. Näher dem Guten möchte mir dies scheinen:

Ausleihn ist nicht Ameisensitte.
Mir, war die Antwort, solche Bitte?
Spar' auf, so hast du! ruft die Welt.
Dir Wintervorrath einzutragen,
Bot ja genug das weite Feld!
Was thatst du in den Sommertagen?
„Ich sang. Was ꝛc.

Aber sähn auch wir beide Ramler und Götz in Elysium Beifall winken; unter den Mitlebenden stände dem Aenderer unfehlbar Tadel bevor.

Was denn also? Mit dem Bewußtsein jenes Beifalls über ein wenig Tadel sich hinwegsezen? Oder

den hülflosen Krüppel, weil Vater und Vormund ihm geschieden sind, aus der Familie verstoßen?

Freilich in Uebersezungen und Nachahmungen, wo der Gedanke einem anderen gehört, fehlt alles, sobald der Ausdruck fehlt. Würden Sie diese französische Artigkeit, wie Götz sie nachbildete, aufnehmen?

Die schöne Cäsarin ergab sich endlich heute
An mich. Sie stritt zwar lang' und schön und jüngferlich.
Allein wie konnte sie gewinn'en? Bei dem Streite
War niemand, außer wir: der Amor, sie und ich;
Und Amor war auf meiner Seite.

Oder nach Ramlers Aenderung (I. 14), die zuerst 1774 in der Lyrischen Blumenlese erschien?

Mein ist der Sieg! Agathe liebet mich!
Sie stritt zwar lang' und schön und jüngferlich.
Allein wie konnte sie gewinnen? Bei dem Streite
War Amor, sie und ich;
Und Amor war auf meiner Seite.

Mir würde beides verwerflich dünken. Denn Ramler nahm seine Aenderung von Boie, dessen Uebersezung im Göttingischen Musenalmanach für 1770

eben so anfängt und schließt, und in der späteren Gestalt unübertreflich scheint:

Mein ist der Sieg! Agathe liebet mich!
Verlieren mußte sie bei so ungleichem Streite.
Wir waren ganz allein mit Amor, sie und ich;
Und Amor war auf meiner Seite.

Wenn Sie die Prüfung, ob Gutes aus der Fremde der Verdeutscher gut wiedergab, für gerecht erkennen; so müßte, bei versagter oder unmöglicher Nachhülfe, noch manches von französischem Wize, manches vom einfachen Geiste des Alterthums, hinwegfallen. Selbst die meisten Nachbildungen griechischer Epigramme, wodurch Götz lange vor Herder unsere Aufmerksamkeit auf die Schäze der Anthologie lenkte, verdienten wohl, wie die Herderischen, Dank und Vergessenheit.

Auf so vielfache Art, meine ich, müßte der Götzische Ueberfluß theils abgelassen, theils in regelnde Kanäle gefaßt werden. Aber auch, was in der engeren Auswahl die Probe hielte, bedürfte im Einzelnen noch einer sorgfältigen Läuterung.

Schon in den Gedichten, die uns zum Beweise von Ramlers verschönernder Kritik dienten, haben wir einige Beispiele des Mislungenen bemerkt. Bei

durchgängiger Vergleichung der Götzischen Handschriften wird man öfters auf glückliche oder leicht auszubildende Lesarten stoßen, die Ramler, der kränkelnde übersah oder miskannte. Um nicht mit einzelnen Versen Sie aufzuhalten; das Epigram auf einen quacksalbernden Prediger (II, 233) würde ich in folgender Gestalt, die der Ueberschrift nicht bedarf, vorziehn:

Die Paul als Kirchspielarzt für Geld getödtet hat,
Bringt Paul als Pfarrer nun für Geld zur Ruhestatt.
O lernt von Paulen, Groß und Klein,
Der Welt gedoppelt nüzlich sein!

Und wie viel feuriger, als in Ramlers Ausgabe (III, 26), ist das Gedicht auf eine junge Gräfin in dieser Abschrift:

Ich schwöre bei der Cypria,
Daß seit der güldnen Epocha,
Als Amor junge Rosen pflückte
Und meine Leonor' erblickte,
Die er, als wär sie die Mama,
An seinen zarten Busen drückte,
Ich feiner nichts, nichts holders sah,
Nichts, das mir so den Kopf verrückte,

Nichts, das mir so das Herz entzückte,
Als diese junge Gräfin da!'

Den zarten Busen, statt des kleinen, habe ich von Ramler entlehnt; die Aenderungen in den drei vorhergehenden Versen scheinen mir gleichgültig. Die Fabel von den beiden Kornähren (III, 89) möchte ich ganz, wie Ramler sie besserte, aufnehmen, aber die aufgedrungene Anwendung streichen. Im Gegentheil möchte ich dem Liede Laura (III, 31), außer einigen Lesarten der Handschrift, besonders seinen von Gleim gestrichenen Schluß mit einer geringen Veränderung zurückgeben.

Nicht wahr, lieber Freund? Neuerungen genug, durch welche, wenn ich urtheilen darf, eine nach Götzens Absicht veranstaltete Ausgabe seiner Gedichte von der Ramlerischen sich auszeichnen müßte! Ein weites Feld für die vergleichenden Kunstrichter, ihren Scharfsinn und ihr feineres Gefühl bald gegen den Dichter, bald gegen einen der Herausgeber, umherstreifen zu lassen! Auch der lezte, wie redlich er des ehrliebenden Dichters einmal vereitelten Wunsch zu erfüllen gestrebt hätte, würde dem Vorwurfe der Verstümmelung und der Verfälschung nicht entgehn.

Doch eines fände gewiß allgemeine Zufriedenheit, der Zuwachs vorzüglicher Gedichte, die Ram-

ler theils aus älteren Göttingischen Almanachen, wo sie Götz ihm angezeigt hatte, theils aus dem Wirrwarr der Handschriften, auszuheben vergaß. Hier eine Probe der lezteren.

An den Herausgeber.

Allen
Zu gefallen,
Ist unmöglich;
Einem
Zu gefallen,
Ziemlich kläglich;
Keinem
Zu gefallen,
Unerträglich.
Dennoch wünsch' ich.
Lieber einem,
Freund, als keinem;
Lieber keinem,
Freund, als allen
Zu gefallen.

Triolet.

Ein gutes Triolet zu machen,
Gehört nicht zu den leichten Sachen.
Vergebens bildet der sich ein,

Ein gutes Triolet zu machen,
Den nicht die Pierinnen weihn.
Ein feiner Satyr muß uns lachen,
Und Amor selbst Gehülfe sein,
Ein gutes Triolet zu machen.

Vergeltung.

Der Blumenbach, der durch die Wiese schleicht,
benezt
Und kühlt der schönen Buche Fuß.
Die schöne Buche breitet voll Erkenntlichkeit
Ein grünes Laubdach über ihn.
Gefälligkeiten lehren uns gefällig sein;
Wer giebt, empfängt auch wiederum.

Die beiden ersten Gedichtchen sind ganz unverändert; dem dritten ward mehr Ründung des Gedankens und des Ausdruckes geliehn.

Ich habe über den Gegenstand, den Sie anzuregen das Verdienst sich erwarben, meine Meinung als Biederer einem Biederen gesagt. Lassen Sie mich bald vernehmen, was Ihre Liebe zu Götz und zu der heiligen, jezo bei uns mehr als jemals gefährdeten Musenkunst, Ihnen eingiebt.

Druck und Papier von C. L. Brede in Offenbach.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

die Stl. S. 70. von R. unterdrückt!!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voß, Johann Heinrich,

Über Götz und Ramler

Mannheim 1809

P.o.germ. 1532 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122441-1